

Berliner Volksblatt.

Organ für die Interessen der Arbeiter.

Das „Berliner Volksblatt“ erscheint täglich Morgens außer nach Sonn- und Festtagen. In's Haus vierteljährlich 3 Mark, monatlich 1 Mark, wöchentlich 25 Pf. Einzelne Nummern 6 Pf. Postabonnement pro Quartal 3 Mark. (Eingetragen im VIII. Nachtrage der Postzeitungspreisliste unter Nr. 719a.)

Insertionsgebühr
beträgt für die 3gespaltene Zeile oder deren Raum 40 Pf. Arbeitsmarkt 10 Pf. Bei größeren Aufträgen hoher Rabatt nach Uebereinkunft. Inserate werden bis 4 Uhr Nachmittags in der Expedition, Berlin SW., Zimmerstraße 44, sowie von allen Announcements-Bureaux, ohne Erhöhung des Preises, angenommen.

Redaktion und Expedition Berlin SW., Zimmerstraße 44.

Ein Mahnwort an die Arbeiter!

Unter dieser Ueberschrift bringt die „Berliner Zeitung“ einen Artikel, der für die Wahl von deutsch-freisinnigen Abgeordneten unter den Arbeitern Propaganda zu machen versucht.

Zunächst erklärt das Blatt, die deutsch-freisinnige Partei verwerfe den Getreidezoll, deshalb möge der Arbeiter nur entschiedene Gegner der Nahrungsmittelzölle wählen.

Auch drohe das Tabakmonopol, wieder auf der Bildfläche zu erscheinen — die deutsch-freisinnige Partei aber erlaube sich gegen dasselbe.

Dann sei das allgemeine, gleiche, geheime und direkte Stimmrecht in Gefahr — die deutsch-freisinnige Partei aber werde dasselbe beschützen. Sie verlange, daß das Reichstagswahlrecht nicht angetastet, sondern auf Staat und Kommune ausgedehnt werde.

Die deutsch-freisinnige Partei fordere ferner, daß gleiches Recht herrsche für alle Bürger ohne Ansehen der Partei, der Person, der Religion, des Standes, daß freie Presse und freie Rede, freies Vereinsrecht und freies Versammlungsrecht gewährt werde allen Parteien ohne Ausnahme, daß jeder im Staate besteuert werde nach seiner Leistungsfähigkeit. „Das sind“, so schließt die „Berliner Zeitung“ ihren Aufsatz, „einige von den Zielen der deutsch-freisinnigen Partei, die jedes Interesse der Arbeiter freudig und eifrig verteidigt wird. Und darum ergeht unsere Mahnung an die Arbeiter: Wählt feste, ganze Freunde des Volkes, wählt die Männer der deutschen, freisinnigen Partei!“

Zunächst wollen wir bemerken, daß wir wohl glauben, daß die „Berliner Zeitung“ für die oben angeführten „Ziele“ eintritt, im Namen der deutsch-freisinnigen Partei aber diese „Ziele“ aufzustellen, dazu fehlt der „Berliner Zeitung“ jegliche Berechtigung. Die deutsch-freisinnige Partei ist nämlich mit oben angeführten Zielen nicht einverstanden.

Nicht einmal Eugen Richter sieht auf dem Boden obiger Forderungen. Während die „Berliner Zeitung“ unverfroren genug ist, die Ausdehnung des Reichswahlgesetzes auf die Kommunalwahlen als eine Forderung der deutsch-freisinnigen Partei hinzustellen, erklärt der anerkannte Führer derselben, daß er für Kommunalwahlen einen Censur beizubehalten wünsche.

Während die „Berl. Ztg.“ erklärt, daß die deutsch-freisinnige Partei eine Gegnerin der Nahrungsmittelzölle sei, hat dieselbe noch niemals einen Versuch gemacht z. B. einen Antrag auf Aufhebung der ungerechtesten aller Steuern, der Salzsteuer zu stellen.

Während die „Berl. Ztg.“ es als einen Grundsatz der deutsch-freisinnigen Partei hinstellt, daß jeder im Staate

besteuert werde nach seiner Leistungsfähigkeit, haben wir noch nie vernommen, daß diese Partei für eine einzige, progressive Einkommensteuer eingetreten wäre. Die Mitglieder dieser Partei würden dann allerdings besteuert nach ihrer Leistungsfähigkeit, aber viel höher, als unter dem jetzigen Steuersystem.

Während die „B. Z.“ behauptet, die deutsch-freisinnige Partei verlange, daß gleiches Recht herrsche für alle Bürger ohne Ansehen der Partei, stimmt ein volles Drittel dieser Partei für ein Ausnahmegesetz. Und wenn diese Partei freies Vereins- und Versammlungsrecht in Wahrheit wollte, so würde sie sich nicht hinter verschlossenen Thüren versammeln und so, vor Entgegnungen geschützt, über andere Parteien herziehen.

Somit sieht man auch hier wieder, daß die Empfehlungen der deutsch-freisinnigen Partei meist auf Klunkererei und die Absicht, Wahlschlamm zu machen hinauslaufen.

Aber wenn die von der „B. Z.“ betonten Forderungen und Ziele wirklich diejenigen der deutsch-freisinnigen Partei wären, sollten dieselben dann geeignet sein, gerade die Arbeiter, die Berliner Arbeiter einzufangen?

Streben denn die Kandidaten der Arbeiterpartei nicht gleichfalls diesen Zielen zu, stellen die Kandidaten der Arbeiterpartei nicht gleichfalls die Forderungen der „Berliner Zeitung“, die sich aber, wie wir gezeigt haben, nicht mit den Forderungen der deutsch-freisinnigen Partei decken?

Doch die Kandidaten der Arbeiterpartei stellen diese Forderungen viel klarer, viel bestimmter, daß ein Drehen und Deuteln an denselben nicht möglich ist.

Und was die Hauptsache ist, sie stellen noch andere Forderungen, welche direkt zur Hebung des Arbeiterstandes dienen sollen. Diese Forderungen sind unsern Lesern bekannt, deshalb berühren wir hier nur die eine: „Gesetzliche Regelung des Normalarbeitstages!“

Lobfessende dieser wichtigsten Forderung der Arbeiterpartei aber sind die Deutsch-freisinnigen!

Deshalb, Arbeiter Berlins, laßt Euch nicht ködern und am wenigsten durch die verschwommenen Lockungen der „Berliner Zeitung“. Lange genug haben zahlreiche Arbeiter die Schleppe der Fortschrittler, die sich jetzt Deutsch-freisinnige nennen, getragen, lange genug haben sie sich täuschen und an der Nase herumführen lassen, daß es endlich Zeit ist, zu vollem Bewußtsein zu erwachen.

Und darum geht unsere Mahnung an die Arbeiter: Wählt feste, ganze Freunde des Volkes, wählt die Männer der

Arbeiterpartei!

schlafener Fürsten, die zum ruhmreichen Gedächtnis an der Wand hingen.

„Was macht mein Kind, mein Guigo?“ rief der Eintretende den Seneschal an, der in großer Eile herbeigerufen war.

„Das junge Herrlein schläft, wie ich nicht anders weiß,“ erwiderte der Seneschal. „Soll es der Hofmeisterin gesagt werden, daß sie es werde?“

„Laßt ihn schlafen — in Gottes Namen!“ sagte der Dauphin mit einem Seufzer — den die Umstehenden wohl verstanden. Des schlummernden Kindes Mutter, die Gemahlin des Fürsten, welche ihn auf seinen Wunsch begleitet und sich mit Schmerzen von ihrem einzigen Knaben getrennt hatte, war nicht zurückgekehrt, sondern hatte in der Ferne ein frühzeitiges Grab gefunden.

Unterdesen war die traurige Regung des Dauphins auch schon überwunden. Er grütelte sein Schwert ab, die Hüfte des Bogen ablehnend. „Hier, Clermont!“ rief er einem der Ritter zu, die mit ihm gekommen waren. „Nehmt es wieder in Verwahrung, Erbmarshall von Dauphin. Wir hätten am Ende besser gethan, mit sammt dem Reichsschwert zu Hause zu bleiben!“ Dabei lachte er herzlich und sagte hinzu: „Der hochwürdige Herr von Lyon wird uns gleich auseinanderlegen, daß wir nicht würdig gewesen sind, zu hohen Thaten auszu-eifern zu werden.“

Der Erzbischof trat ein, eine hohe, Ehrfürcht gebietende Gestalt. Bei seinem Anblicke schwand der leichtfertige Ausdruck von dem Gesichte des Dauphins und machte einem würdigen Ernst Platz. Er ging dem Prälaten, der in seiner Abwesenheit das Land so weise und kräftig verwaltet hatte, rasch entgegen und lagte seine Hand, ehe dieser es hindern konnte. Dann empfing er dessen Segen.

„Wir kommen ohne Erfolge zurück,“ sagte er nach den ersten Begrüßungen.

Der Erzbischof beugte sich mit einer sehr allgemeinen Antwort — er hatte von dem ganzen Unternehmen schon früher, wiewohl fruchtlos, abgemahnt, da er den Ausgang vorherah. Die Begeisterung für die Glaubenszüge war längst verweht, schon seit fünfzig Jahren hatten die Christen ihre letzten Caselle im gelobten Lande verloren, und wenn noch das Kreuz gepredigt wurde, hatte die Berechnung mehr Theil daran, als der Glaubensdrang; den Vortheil zogen die Handel treibenden Genuesen und Venetianer im Orient, das Geld floß in Rassen, die keine Rechnung legten. Seufzend hatte der redliche Kirchenfürst müssen geschweigen lassen, daß sich Humbert der Zweite,

Politische Uebersicht.

Zu unserem Leitartikel: „Ein Mahnwort an die Arbeiter!“ haben wir noch zu bemerken, daß die „Berliner Zeitung“ in Nr. 238 in einem Artikel: „Wähler schüßt Euer täglich Brod!“ ganz in derselben Weise den „Arbeiterfang“ fortzusetzen versucht. Die Berliner Arbeiter hören wohl die Lockfische, aber sie fallen nicht mehr auf den Schwinkel der „Freisinnigen“ hinein. Es ist allbekannt, daß gerade die „Deutsch-freisinnigen“ heimlich die größten Gegner der Arbeiter und Handwerker sind. Den Beweis liefern uns nicht nur die freisinnigen Fabrikanten, in deren Fabriken man unwillkürlich plügendeliche Gedanken bekommt — sondern auch die „freisinnige“ Berliner Stadtverwaltung. — Warum denn in die Ferne schweifen, liebe „Berliner Zeitung“? Sehen wir doch wie schon in Berlin der Freisinn das „Brod“ der Arbeiter „fördert“. — Ist es der „Berliner Zeitung“ nicht bekannt, daß die Berliner Miethsteuer eine schwer drückende indirekte Steuer ist? Und daß sie dennoch ungenutzt von den „freisinnigen“ Freunden der „Berl. Ztg.“ geduldet wird? Ist es der Berliner Zeitung vielleicht unbekannt, daß es städtische Arbeiter giebt, die mit 2.00—2.25 M. Tagelohn honorirt werden? Und ist es der Berliner Zeitung etwa entgangen, daß bei verschiedenen Gelegenheiten, wenn es sich darum handelte, den städtischen Arbeitern einige Groschen Zulage zu gewähren, die „freisinnigen“ Stadtväter dagegen gestimmt haben? — Sollte der „arbeiterfreundlichen“ „Berliner Zeitung“ dieses alles entgangen sein? Nun, dann erinnert sie sich vielleicht noch daran, daß dieselben „deutsch-freisinnigen“ Herren mit der größten Vorurtheilhaftigkeit den Herren Stadtvätern Tausende als Gratifikationen bewilligt haben?! — Oder aber leidet dieses „arbeiterfreundliche“ Blatt vielleicht an Gedächtnisschwäche? — Nun, die Berliner Handwerker und Arbeiter leiden nicht an dieser Krankheit, sie haben Nichts vergessen aber Vieles gelernt, sie wissen ganz genau, daß die „deutsch-freisinnige“ Partei nur Arbeiterfreundlichkeit heuchelt und daß auf diese Partei sowie auch auf die Berliner Zeitung das Sprüchlein paßt: „Nach oben dückst du das Rückgrat du, nach unten schärft die Krallen zu.“ — Darum Fort mit dieser Heuchlergesellschaft!

Also doch! Offiziös wird geschrieben: „Ueber die Erhöhung der Getreidezölle, welche in der gegenwärtigen Wahlbewegung eine so große Rolle spielt, ist man innerhalb der Regierung selbst noch gar nicht schlüssig geworden. Es ist im Augenblicke durchaus noch nicht zu sagen, ob dem Reichstage eine Vorlage über Erhöhung der Getreidezölle zugehen wird.“ Wer nur etwas die offiziöse Sprache versteht, der erkennt aus dieser Notiz, daß unweifelhaft eine Vorlage wegen Erhöhung der Getreidezölle geplant wird.

Die Innungsbewegung, so wird von konservativen Blättern geschrieben, nimmt immer größere Dimensionen an und überall suchen die Handwerker einen korporativen Zusammenschluß mit ihren Berufsgenossen zu errichten. Die ungeheuren Schäden, welche die Gewerbefreiheit in jeder Handwerkerkategorie angerichtet, haben endlich die Betroffenen zu der Ueberzeugung von dem großen Werthe einer gefestigten Gliederung zum Schutze gegen die Macht des Kapitals und

sein Landesherr, in maßlose Schulden stürzte, der Erschöpfung seiner Unterthanen gar nicht zu gedenken, nur um als Anführer eines Kreuzzuges hinaus zu schiffen, wo keine Siegespalmen mehr zu hoffen standen. Das Alles flog dem ehrwürdigen Greise jetzt wohl durch den Sinn, aber es war keine Zeit, auf Geschehenes zurückzukommen, und nur die Zukunft machte ihm Sorge.

„Wie stehen wir mit dem Kaiser?“ fragte der Dauphin. „Anerkannt ist Ludwig von Baiern noch nicht, wie ich in Koignon gehört habe.“

„Ihr waret beim heiligen Vater?“ entgegnete der Erzbischof mit einem prüfenden Blicke, welcher den Fürsten ein wenig in Verlegenheit setzte.

„Es war doch wohl meine Schuldigkeit, dem Statthalter Christi, der mich zum Führer des Kreuzzuges geweiht hatte, bei der Rückkehr Bericht abzustatten“, antwortete er. — „Dann auch,“ sagte er mit erzwungener Leichtigkeit hinzu, als der Erzbischof schweigend mehr zu erwarten schien, „dann auch, wist Ihr, hat mir der heilige Vater zu diesen und anderen Unternehmungen Geld geliehen — ich weiß nicht, zehn- oder zwölftausend Goldgulden.“

„Sechszehntausend!“ berichtete der Erzbischof. „Sind es so viel?“ erwiderte der Dauphin. „Nun ich suchte auf Anrathen meines dicken Fucigny ein Abkommen mit dem Papste zu treffen! — Güter in Zahlung.“

„Gnädiger Herr!“ rief der Erzbischof besorgt. „Des Papstes Schatzmeister wollte nicht darauf eingehen,“ fuhr der Fürst leicht fort. „Nun Rath muß sich finden. Aber gestreut habe ich mich über mein Kloster in Koignon — ich habe dort gewohnt, wie immer — und die frommen langbärtigen Herren sind dem Stifter ihres Hauses sehr dankbar gewesen. Wie steht es denn mit meiner hiesigen Stiftung, ich meine die Universität?“

„Sie gedeiht sichtlich,“ erwiderte der Prälat mit wahrer Freude, denn er nahm selbst großen Antheil an dem Aufblühen der Hochschule. „Wie viel Studenten?“ fragte Humbert rasch — und schüttelte den Kopf, als der Erzbischof die Zahl nicht wußte. „Ist Alles ausgeführt, was ich zur Erleichterung der Lehrer und Studiosen befohlen habe?“

„Nur Eins habe ich noch nicht proklamiren lassen“, erwiderte der Erzbischof. „Es schien mir zu tief in das Privatrecht einzugreifen.“

„Was ist das, Herr von Villars?“ fragte der Dauphin verlegt.

Feuilleton.

Isaura.

Eine Erzählung aus dem südlichen Frankreich.

(Fortsetzung)

Auf diesen Befehl strengte der Rächte von den Seiten an ihm vorüber und schrie, hoch in den Bäumen sich richtend: „Seine Gnaden, der Dauphin! Öffnet die Thore!“

Es schien großen Eindruck zu machen, denn Alles vernahm plötzlich auf der Mauer. Nach einer kleinen Weile sagte jedoch eine starke Stimme von oben:

„Seine Gnaden, der Dauphin, ist im gelobten Lande oder höchstens auf der Heimfahrt. Mit einer so plumpen List betrügt Ihr uns nicht. Was auch Eure Absicht sein möge —

„Beim Kreuz! Ich liebe Dich, Foulques von Triod — aber thu' mir nur auf, Du kennst mich doch?“ rief jetzt der Anführer der kleinen Schaar vor dem Thore.

„Gnädiger Herr, Ihr selbst!“ schrie der Hauptmann der Wache, und nach kurzer Frist knarrten die gewichtigen Thore in ihren Angeln, um den Bediener des Schlosses, wie des ganzen Landes einzulassen. Es war seine Rückkehr von dem Kreuzzuge — sie charakterisirte das Unternehmen, das schon damals gar nicht mehr an der Zeit war.

„Nicht mehr Licht!“ rief der Fürst beim Eintreten. „Wo ist der Majordomus, der Seneschal, die Trabanten alle?“ „Die Fackeln aus in der großen Halle, ruft mir den Erzbischof — der hochwürdige Herr wird hoffentlich noch nicht zu Bette sein! Und, Foulques, Sorge dafür, daß augenblicklich mein Banner ausgezogen werde, damit die Bürger morgen früh wissen, daß ich wieder hier bin. — Wir werden die guten Leute brauchen, nicht wahr, Herr Schatzmeister?“ wandte er sich an den dicken, verdrießlichen Mann, dessen Pferd er bestiegen hatte, und der eben zu Fuß nachkommen war.

„Eure Gnaden werden das am besten wissen,“ antwortete der Schatzmeister. „Unsere guten Leute sind immer ad usum domini Dalphini!“

Das letzte Wort hörte der Herr schon nicht mehr, er war abgesprungen und schon vorausgeeilt, die breite Treppe hinauf, wobei ihm nun seine Getreuen folgten. Die Poite zur großen Halle that sich auf, der Lustzug rauschte in den alten Varieten, das Licht der Fackeln bestrahlte dichter die barmhertige längst ent-

gegen die schwächeren kleineren Gewerbe allmählich in sich aufsaugende Großindustrie gebracht. Seitdem die Regierung in Anerkennung des notorischen Notstandes der Handwerker den glücklichen Versuch zur Abhilfe desselben durch Begünstigung der fakultativen Innungsbildungen gemacht hat, geht durch das gesammte deutsche Handwerk ein frischer kräftiger Zug, der, freilich verspottet von den monarchistischen Gegnern, immer größere Verbreitung in allen vaterländischen Gauen findet. Die Handwerkerlage in Frankfurt a. M., Berlin, Königsberg u. s. w. geben einen Beweis für diese Thatsache, und was aus denselben erreicht ist, scheint ein neuer Sporn zu vermehrten Anstrengungen in den Handwerkreisen geworden zu sein. — Wir haben bereits in unserer gestrigen Nummer den Bericht gebracht, daß das Organ des Handwerkerbundes, die „Innung“, welche von ultramontanen Standesherrn unterhalten wurde, selig entschlafen ist. Und auf dem Handwerkerstag in Frankfurt hat sich nur das Eine gezeigt, daß nämlich die Klassen des Bundes leer sind. — Hoffentlich sehen die bis jetzt irreführenden Handwerker nunmehr ein, daß sie nur zum Spielball der konservativen und ultramontanen Parteien dienen sollen und daß diese Parteien nimmermehr den ernstlichen Willen haben, für eine bessere Lebensstellung der Handwerker einzutreten.

Stettin. Die Durchsuchung der Schiffe nach sozialdemokratischen Schriften wird noch stetig fortgesetzt. Vorgestern wurde die „Titania“, gestern der von Hull kommende Dampfer „Bravo“, in beiden Fällen jedoch erfolglos durchsucht.

Sozialistische Flugblätter sind ferner in Bremen, Hannover und Ludwigslburg verboten worden; ferner die Nr. 19 der in Mainz erscheinenden periodischen Druckschrift „Reinliches Wochenblatt“ vom 5. d. M. (Verlag von Franz Jöst in Mainz, Redaktion von Dr. Bruno Schönlan, Druck von M. Ernst, vormals Georg Bollner, Beide in München).

Belgien. Das offizielle Regierungsorgan, der „Moniteur“ veröffentlicht heute das Gesetz, durch welches dem auswärtigen Amt der Kredit zur Wiederherstellung der diplomatischen Beziehungen zum Heiligen Stuhl eröffnet wird. — Die aus dem ganzen Lande eingehenden Nachrichten zeigen, daß die diesmaligen Kommunalwahlen durchweg politische sind, überall ist die Schulfrage die Loosung. Die Führer der beiden Parteien theilten sich an der Wahlbewegung. Der frühere Justizminister Dara hat in einer mächtigen Rede in Tournai die Liberalen zur Einigkeit gemahnt, die große liberale Partei müsse nur ein Ziel haben — die Befreiung der bürgerlichen Macht, deren höchster Repräsentant jetzt Gefangener der Jesuiten sei! Auch Frère-Orban will in Lüttich sprechen. — Während der Justizminister Weuste die in der Kammer zugesagte Liste aller weltlichen und geistlichen Lehrer, die wegen Sittlichkeitsvergehen zu Gefängnisstrafe verurtheilt worden sind und solche jetzt verbüßen, aufstellen läßt, wird das Verhältnis der letzteren dadurch umgestaltet, daß der Minister viele derselben begnadigt. So meldet heute das Journal von Charleroi, daß ein Priester, der zu fünf Jahren Gefängnis aus diesem Grund verurtheilt worden, jetzt nachdem er zwei Jahre verbüßt, durch königlichen Erlass begnadigt worden ist. Sein Dorf — Veruain sur Saube — jog ihm unter Glockenklang entgegen und der Priester liest wieder die Messen!

In Brüssel ist mit Rücksicht auf die bevorstehenden Gemeindevahlen zwischen den gemäßigten Liberalen und den vorgeschrittenen Liberalen ein Kompromiß zu Stande gekommen. Wie berichtet wird, hieß gestern die liberale Wahlvereinigung einstimmig den Vorschlag Paul Janson's, des Führers der vorgeschrittenen Liberalen, gut, demzufolge derselbe Kandidat, der in der Vorwahl die geringste Stimmenzahl erzielt, zu Gunsten eines bestimmten Arbeiterkandidaten zurücktreten soll. Die dergestalt erreichte Einigung mit der Arbeiterliga ist für die Wahlen am 19. Oktober von großer Wichtigkeit. — Wir sind der Ansicht, daß die Brüsseler Arbeiter besser gelhan hätten, jedes Kompromiß mit den Liberalen abzulehnen. Die Arbeiter müssen überall selbständig vorgehen, und wenn dann auch nicht immer ein greifbarer Erfolg zu verzeichnen ist, so wird die Arbeiterfrage rein erhalten, während andererseits die Liberalen doch nur darauf ausgehen, die Arbeiter zu ihren speziellen Zwecken zu benutzen.

Frankreich. Es giebt in Frankreich nur einen vernünftigen Menschen, und dieser Eine ist verrückt! — es ist Henri Rochefort! — so äußerte sich jüngst ein vorzüglicher Kenner französischer Verhältnisse. Henri Rochefort ist jetzt auch der Eine, der die Vertheidigung des Kapitän Journier in Sachen des famosen Friedens von Tientsin nicht so ohne Weiteres gläubig hinnimmt, vielmehr an die Ahrase des Kapitän's, daß derselbe Jeden, der an seiner Erklärung zu zweifeln wagen sollte, vor die Spitze seines Degens fordere, in gehobener Weise seine lausischen Glossen knüpft. Rochefort meint in seinem „Antragnament“, Diplomatie werde nicht mit dem Degen gemacht, und Journier sei mit den Daten und dem Wortlaut der Vertrages auffallend leichtfertig umgesprungen. Kapitän Journier hat in Folge dessen Henri Rochefort gefordert, und dieser nahm die Herausforderung an — aber die Dupirung des französischen Kapitän's durch den chinesischen Staatsmann bleibt darum nicht weniger eine vollzogene Thatsache. — Nach den neueren Nach-

richten hat der alte Haudegen sich wirklich wieder einmal mit dem Kapitän Journier herumgeschlagen; beide haben unerhebliche Verwundungen davon getragen.

Der Ausschuss für die Krisen-Enquete war gestern in Saint-Etienne. Der Maire legte dar, daß die vier örtlichen Industrien, Kohlenbau, Eisengieß, Waffen und Handweberei zu Grunde gingen. Seit zwei Jahren seien von 140,000 Arbeitern 25,000 weggezogen; bald würden weitere 25,000 weggehen müssen. Das Stadtbudget hat eine Million Defizit. Augenblicklich haben bloß 6000 Arbeiter volle Beschäftigung, 50,000 theilweise, der Rest gar keine. Heute ist der Ausschuss in Lyon.

Am 9. Oktober fand in Paris, in dem Hotel Continental, ein großes Banquet des keramischen Vereins statt, zu welchem auch der Ministerpräsident Ferry erschienen war. Derselbe hielt eine Rede über den Fortschritt der Kunstindustrie und forderte den keramischen Verein auf, alle Anstrengungen zu machen, um bei der allgemeinen Ausstellung im Jahre 1889 zu zeigen, was schon seit hundert Jahren die demokratische Gesellschaft gethan habe, um die zivilisatorische Aktion zu fördern.

Es ist etwas eigenthümliches mit der Demokratie des Herrn Ferry; er hält auf Banqueten schöne Reden, spricht von Fortschritt und Civilisation, führt zweifelhafte Kriege, die das Defizit in den Staatskassen vergrößern und ist nicht im Stande, der Massenarbeitslosigkeit im eigenen Lande zu steuern. Es wäre jedenfalls besser, wenn er zunächst in Frankreich eine „zivilisatorische Aktion“ fördern würde.

Die italienische Regierung ist mit der Ausarbeitung einer Vorlage beschäftigt, welche der italienischen Kammer nach deren bevorstehendem Zusammentritte unterbreitet werden und die Reform der sanitären Zustände in den großen Städten Italiens, obenan Neapels, zum Gegenstande haben soll. Wie des Weiteren aus Rom verlautet, hat das italienische Cabinet seine Vertretungen im Auslande beauftragt, die respektiven Regierungen um Mittheilung des einschlägigen Gesetzgebungsmaterials, der sanitätspolizeilichen Bestimmungen und Einrichtungen, des bei der Räumung sanitätswidriger Stadttheile beobachteten Verfahrens u. s. w. anzugeben. Besser wäre es, wenn die Regierung zunächst soziale Reformen einführen würde, denn die schlechten sanitären Zustände sind die Folgen der schlechten Lebensverhältnisse des italienischen Volkes und wenn diese nicht gebessert werden, dann wird die Cholera stets großen Boden und weiteste Verbreitung finden. Solange ein großer Theil des italienischen Volkes zurüden sein muß mit einer Hand voll Makaroni und etwas Obst, solange werden auch die Seuchen in diesem schönen Lande nicht aufhören.

Cholera. Die Cholera nimmt in Italien wenn auch langsam, so doch stetig ab. Es starben an derselben am 9. Oktober 95 Personen. Offentlich wird die Seuche bald ganz erloschen sein.

England. Daß die englische Regierung nicht gerade mit freundlichen Augen auf die Operationen der Franzosen in China blickt, beweist die Sprache der englischen Presse. Die „Daily News“ drohen den Franzosen, England werde alle britischen Häfen im Osten für französische Kriegsschiffe schließen, falls französische Kommandanten sich wieder bekommen ließen, englische Schiffe zu durchsuchen. Das radikale Blatt belagert, daß die französischen Offiziere nur nebelhafte Vorstellungen von den Rechten der Neutralen hätten. Man ist eben in England sehr unzufrieden mit Ferry.

Die Agitation unter den Pächtern auf der schottischen Insel Skye gestaltet sich wiederum ernstlicher. In einem unweit Quiraag am letzten Freitag stattgehabten Meeting verpflichteten sich 600 „Crofters“, an Major Frazer keinen weiteren Pachtzins zu zahlen, bis er sich zur Zurückstattung des von ihnen erpreksten Mehrbetrages über den an den früheren Grundherrn, Lord Macdonald, entrichteten Pachtzinses bequeme. Jeder Anwesende „Crofter“ erklärte sich bereit, 10 Schillinge zu einem Fond beizusteuern, der zu ihrem Schutz verwendet werden soll, im Falle gesetzliche Maßregeln gegen sie ergriffen werden. Es heißt, daß jeder Anwesende unter Androhung der Bestrafung seines Heims von den Leitern der Bewegung gezwungen wurde, dem angenommenen Beschlusse beizutreten. — Es ist das Vorgehen der schottischen Pächter wiederum ein Zeichen, daß sich die Grund- und Bodenfrage nicht nur auf Irland beschränkt, sondern in ganz Großbritannien mehr und mehr in den Vordergrund tritt.

Ägypten. Die Klage, welche die Vertreter Frankreichs, Oesterreichs und Italiens bei der ägyptischen Schuldenkommission gegen die Minister Ruda-Bascha und Mustafa Fehmi und gegen Ali Bascha und Mesurier als Vertreter der Eisenbahnverwaltung vor dem gemischten Tribunal angebracht haben, nachdem die Aufforderung, die widerrechtlich an das Finanzministerium abgeführten Summen binnen 24 Stunden an die Schuldenliste herauszugeben, wirkungslos geblieben war, hebt hervor, daß der Brief des Finanzministers gegen Art. 218 des Dekrets vom 2. Mai 1874, gegen Art. 30 des Dekrets vom 13. November 1874 und gegen Art. 31 des Liquidationsgesetzes verstoße, betrachtet denselben für null und nichtig erklärt, daß ein Kabinettsbeschluss keine Kraft habe gegen ein Gesetz, welches nur durch Uebereinstimmung des Rhedivoe und der Mächte abgeändert werden könne, daß ferner das Ministerium nicht befugt sei, über die finanzielle Zwangslage, mit der es sein Vorgehen entscheidende, allein abzuurtheilen. Die Verklagten, so schließt das Schriftstück, hätten ihre Rechte und Vollmachten überschritten und seien also persönlich für die Folgen ihrer Handlung verantwortlich. Die Verklagten sind bekanntlich auf den 20. ds. vor das gemischte Tribunal geladen.

Wahlbewegung.

„Es ist das Verbot der Eisenwerke in ganz Graisivaudan“, sagte der Erzbischof rubig. „Ihr liehet mir schreiben: aller Eisenwerke um Grenoble und im hiesigen Distrikte.“

„Aber, ja wohl!“ rief der Fürst ungeduldig. „Soll ich etwa zwei oder drei fortbestehen lassen als Begünstigung vor den Uebrigen? Und was für Holz kosten sie! Woher sollen die armen Studenten das Geld nehmen, wenn es alljährlich theurer wird?“ Mit einer Gelächter, die einem besseren Witthe, als Humbert, Ehre gemacht haben würde, rechnete er all' die peluianen Nachtheile her, die sich an eine Vertheuerung des Holzes knüpfen mußten.

„Ich befrage nur“, erwiderte der Erzbischof, nachdem der Fürst geendigt hatte, „daß diejenigen Eisenhämmer, welche nicht zu den Lehnen der Barone gehören, sondern erkaufte Privateigentum sind, nicht mit gutem Rechte in ihrem Betrieb gehemmt werden können. Eure Gnaden mögen bedenken,“ fuhr er schnell fort, „als er die Wirkung seines Widerspruchs in des Dauphins Augen bligen sah, daß außerdem viele arme Leute ihr Brod dort finden — es würde ein großer Nothstand werden, wenn alle Hüttenleute auf einmal brodlos würden, und ich darf es Euch nicht verbergen, daß selbst große Barone, die kein Eisenwerk besitzen, über die Maßregel ein ungünstiges Urtheil aussprechen.“

„Sie wagen es!“ rief der Dauphin. „Nennt mir diese Barone!“

„Das — erlaßt mir,“ sagte der Prälat. „Sie werden wohl selbst damit hervortreten.“

„Ja, ja, das werden sie!“ rief der Dauphin und kreuzte mit klingenden Schritten durch die Halle. „Sie haben sich's oft genug unterstanden. Aber diesmal hilft es ihnen nichts. — Brechen wir ab davon, ich werde nun selbst weiter verfahren, da ich einmal hier bin!“

Es trat eine Pause ein, dann sagte der Fürst: „Die armen Leute sollen nicht darunter leiden, das sei meine Sorge. — Von etwas Anderm, hochwürdigster Vater. Sind nicht neue Schreiben eingelaufen von dem Kaiser — ich meine, in Bezug auf die Frage, die zwischen uns schwebt? Das letzte ließ mir gute Aussichten.“

„Ludwig von Baiern schreibt, daß er Euch nächstens einen seiner getreuesten Diener senden werde, um zu Eurer Zufriedenheit Alles zu ordnen,“ erwiderte der Erzbischof. „Doch erlaubt mir ein Wort aus treuer Seele.“

(Fortsetzung folgt.)

gelassen, um diesen nationalliberalen Forderungen zu entsprechen. Und zudem ist ja seine ganze politische Stellung eine derartige, daß ihm derartige Abstimmungen recht wohl zu vertrauen sind. Wenn er sich vielleicht auch geniren wird, ein diesbezügliche öffentliche Erklärung abzugeben — in gebührender Zusammenkunft wird er gewiß bereit sein, sein Wort für das abzugeben und Septennat zu verpfänden, so daß es ihm, wenn er zur Stichwahl kommen sollte, an den nationalliberalen Stimmen nicht fehlen wird. — Die Ultramontanen stellen in hiesigen mittelfränkischen Wahlkreisen — mit Ausnahme des Wahlkreises, wo Landgerichtsrath Schmidt (ultr.) kandidirt und auch gewählt wird — den hochkonserativen und adelichen Freiherren von und zu Frankenstein auf. Da von den Deutschkonserativen der bekannte Agitator, Telegraphenadjunkt Major v. Schauensee für Nürnberg nominirt wird, so haben wir nun vier adelige Kandidaten in unserem gemeinsamen Wahlkreis:

- Herrn von Grämer,
 - „ von Krefz (national-liberal),
 - „ von Schauensee,
 - „ von und zu Frankenstein
- und nur einen bürgerlichen: Grillenberger.

Lokales.

N. Das 50-jährige Amtsjubiläum als Lehrer der hiesigen Gemeindevorschule begeht am nächsten Montag, den 13. d. M. der Rektor Dr. Ringel. Der Jubililar wird am Morgen durch die Ständchen begrüßt werden. Hieran schließen sich Deputationen zum Magistrats und der Berliner Lehrerkollegien. Die eigentliche Schulfeierlichkeit wird 1/10 Uhr Morgens im Saale der Schule abgehalten werden.

c. Eine bedeutende Explosion fand gestern Nachmittag gegen 2 1/2 Uhr im Hause Schwedterstraße und Kasanienallee statt. Deutlich wurde die ganze Umgebung überaus in die größte Aufregung versetzt. In dem genannten Hause lag sich im 4. Stock ein Laboratorium befunden haben, in welchem sich jedenfalls explosive Stoffe befanden. Wie uns mitgeteilt wird, sollen bei dem Unglück zwei Kinder und ein in dem Laboratorium beschäftigter Mann um das Leben gekommen sein. Durch die Gewalt der Explosion ist das ganze Dachwerk des Hauses in die Luft gesprengt, die Feuerwehr war um 4 1/2 Uhr noch in voller Thätigkeit.

e. Ein großer Grefz, welcher zur Verhaftung eines Soldaten, dreier Strolche und einer Frauensperson führte, spielte sich in der vorgefrühen Nacht in der Müllerstraße ab. Dasselbst hatte eine Anzahl von Personen, darunter mehrere Soldaten, ruhestörenden Lärm verursacht, weshalb der dort geübte Nachtwächter des Reviers einschritt. Anstatt sich bei der Aufforderung derselben zu fügen und auseinander zu gehen, fiel die ganze Gesellschaft über den äußerst mächtig aufgetriebenen Nachtwächter her und schlug auf ihn ein. So stark bedrängt gab der Wächter ein Signal mit seiner Nothpfeife, worauf mehrere Schutzeleute dem Wächter zur Hilfe eilten, denn es dann unter Beistand des Letzteren gelang, die erwachsenen Personen festzunehmen und zur Polizei-Revierwache zu führen. Als der Soldat später nach der Kaserne der Garde-Regiment geführt werden sollte, zeigte er sich den ihn transportirenden Schutzeleuten gegenüber äußerst renitent, beschimpfte dieselben auf das Größlichste und äußerte, daß er die Schutzeleute stechen würde, wenn er von seinem Seitengewehr Gebrauch machen könnte. Schließlich warf er sich zur Erde und da er nicht weiter zu geben erklärte, so wurde er in eine Droschke gehoben und auf diese Weise nach seiner Kaserne gebracht, wo selbst ihn die Schutzeleute dem wachhabenden Offizier zur weiteren Veranlassung übergeben.

g. Eine Art Revolte führten in der Nacht vom Donnerstag zum Freitag mehrere Arestanten in der in der Domstraße belegenen Polizeiwache aus, wobei sie gegen eine städtische Schlägerei gebracht worden waren. Sie ergriffen nämlich plötzlich mehrere an der Wand hängende Seitengewehre, auf der Wache befindlichen Schutzeleute und machten nun Anstalten, auf dieselben mit den Waffen einzuschlagen. Die kräftigen Gegenwehr gelang es aber, die Exzessanten zu bewältigen und sie durch Fesselung unschädlich zu machen. Gebunden wurden dieselben mittelst des Polizeiwagens auf den Marktplatz eingeliefert.

N. Selbstmord eines Knaben aus Nahrungsorgen. Gestern Nachmittag gegen 2 Uhr wurde auf dem Oberen Kirchhof in der Müllerstraße 42-43 zwischen den Gräbern ein ca. 50-60 Jahre alter Mann, mit grauem Haar und Bart und großer Glatze, der seinem Neuherten nach entschieden vorbesten Ständen angehörte, todt aufgefunden. Der Verstorbene, dessen Tod eben eingetretten sein mußte, da im Moment noch Lebenswärme war, trug einen braunen Sommerüberrock und einen dunklen Stoffanzug. In der Tasche des Rockes fand sich ein leeres Portemonnaie und zwei Bettel vor. Auf dem einen Bettel stand geschrieben: „Ich bin hier nicht angekommen“, auf dem anderen las man: „Ich bitte, meine Schwester in Warschau zu benachrichtigen“. Der Name des Lebensmüden war in russischen Schriftzeichen und recht unleserlich geschrieben. Die Leiche wurde nach dem Obduktionshause geschafft.

a. Verhaftete Eindrehen. Wir brachten vor Kurzem eine Notiz über eine Diebstahlspezialität der Eindrehen in Trauerwohnungen während die Bewohner derselben der Beerdigung eines verstorbenen Angehörigen beiwohnen. Die Kriminalpolizei ist nunmehr gelungen, drei solcher Spezialisten zu ermitteln und festzunehmen. Es sind diese die mit dem hiesigen bereits bestrafte Klemmer Bied, Kellner Schatz und Schuhmacher Köppen. Bied ist außerdem noch ein Revierpolizeibeamter gewesen. Die drei Eindrehen sind heute zur Untersuchungshaft abgeführt worden.

Der Schwindler, der sich als Gefangenenaußenseiter ausgab, und von dem wir gestern berichteten, schreibt dem Art des Betruges schon häufiger betrieben zu haben. Es geht aus der Mittheilung zu, daß auch die Frau des Warten Herrn Conrad, der bekanntlich leiblich in Untersuchungshaft genommen wurde, von dem Schwindler besucht wurde. Derselbe präsentirte sich hier ebenfalls als Gefangenenaußenseiter und versprach, dem Inhaftirten alle möglichen Erleichterungen zu verschaffen. Er sagte jedoch hinzu, daß er nur Geld und höchstens Cigaretten mitnehmen könne, Schwaaren würde schon selbst einkaufen. Als er der Frau Conrad im weiteren Verlauf seiner Erzählung mittheilte, daß er ihrem Ehemann bereits Briemtabal verabreicht hätte, wurde diese stutzig und auf ihre Bemerkung, daß ihr Mann niemals Tabak rauchen würde, die die Entgegnung, daß man im Gefängnis selbst das „Briem“ lerne. Trotz dieser Ausrede ließ die Frau C. doch nicht veranlassen, dem Unbekannten Tage nachzugehen, sie lud ihn vielmehr ein, am nächsten Tage wiederzukommen, weil sie sich erst Geld von ihrer Mutter holen müsse. Der Schwindler wurde inzwischen bereits verhaftet. Er war mit einem dunklen Anzug und rundem schwarzen Kopsel, von mittlerer Größe, trägt einen blonden Schnurrbart und machte im Uebrigen einen anständigen Eindruck.

a. Einem Beamten der Sittenpolizei gelang es gestern Abend auf dem Alexanderplatz einen Beschützer der dortigen Umwelts treibenden niederlichen Frauenspersonen in der Person des Tischlergehilfen Rautekus festzunehmen. Derselbe war am Kurzen aus dem Arbeitshause entlassen und trieb sich am vorgedachten Abend auf dem Alexanderplatz zu dem Frauenverein her, die unter sittenpolizeilicher Kontrolle stehenden Frauenpersonen von dem bevorstehenden Erscheinen der Beamten zu dem richtigen. Bei der Festnahme einer Frauensperson durch einen Beamten, riß R. die Frauensperson an sich, schlug den Beamten

vor die Deutz und entließ. Mit Hilfe von Straßenpassanten wurde der Entsprungene in der Alten Schützenstraße festgenommen und zur nächsten Polizeiwache gebracht, wobei er sich fortgesetzt dem Beamten widersetzte. Rautekus ist heute zur Untersuchungshaft gebracht worden.

N. Zwei der berühmtesten Mitglieder der Berliner Verbrecherwelt, die in Verbrecherkreisen unter den Namen „Baulen-Schulze“ und „Maus“ bekannten „Arbeiter“ Schulz und Klemmer sind am gestrigen Tage von Berliner Kriminal-Beamten mit Unterstützung von Rixdorfer Gensdarmen in einer Chambregarnie-Wohnung am Kottbuser Damm festgenommen worden. Bei einer Hausdurchsuchung fand man einen neuen Koffer in dessen einer Abtheilung sich Proben eines Handlungsreisenden befanden, während die andere mit einem möglichen Diebeshandwerkzeug angefüllt war. Die beiden Verhafteten, die sich selbstverständlich unangemeldet in der Wohnung aufgehalten, sind zum Untersuchungsarrest eingeliefert worden.

Polizei-Bericht. Am 10. d. M. Vormittags wurde eine Frau an der Ecke des Grünen Weges und der Andreasstraße von einem Bierwagen überfahren und erlitt dabei einen Bruch des rechten Oberschenkels. — An demselben Tage Mittags wurde ein in der Sebastianstraße wohnender Mann, welcher seit einigen Tagen nicht gesehen worden war, nach Eröffnung seiner Wohnung im Bett liegend tot aufgefunden. Die Leiche wurde behufs Ermittlung der Todesursache nach dem Obduktionshause geschafft. — Am Nachmittag desselben Tages wurde auf dem Charite-Kirchof unter Strauchern die Leiche eines etwa 50 Jahre alten Mannes aufgefunden und nach dem Obduktionshause geschafft. — Nach bei der Leiche vorgefundenen Notizen liegt Selbstmord durch Vergiften vor. — An demselben Tage Abends entstand in Folge Schabhaftigkeit eines Gasmessers in dem Puffgeschäft Königsstraße Nr. 14a Feuer, durch welches der Inhalt des Ladens zum großen Theil zerstört wurde.

Gerichts-Zeitung.

Die Erhebung eines Widerspruchs gegen ein polizeiliches Strafmandat von drei Mark hat für den Handelsmann Max Berens schlimme Folgen gehabt. Bei der vor einigen Monaten stattgehabten Verhandlung vor dem Schöffengericht stellte sich heraus, daß der Angeklagte einen die Zurechenbarkeit derselben überschreitenden Handlung, nämlich der qualifizierten Körperverletzung, sich schuldig gemacht hatte. Das Gericht verwies deshalb die Sache vor die Strafkammer, und dieselbe verurtheilte heute den Angeklagten unter Jubilation mildernden Umständen zu vierzehn Tage Gefängnis. Der Staatsanwalt hatte sogar sechs Wochen beantragt.

Das Verweigen einer Nummer des „Deutschen Tageblattes“ gelangte heute unter dem Gesichtspunkt der vorläufigen und rechtswidrigen Sachbeschädigung zur Beurtheilung des 90. Abtheilung hiesigen Landgerichts I. Der Angeklagte, der Kaufmann J. Jeser, fand bei einem Besuche seines guten Bekannten, des Schneidemeisters Hansen, die neueste Nummer des ihm verhassten „Deutschen Tageblattes“ auf dem Tisch liegend vor und rief aus Inignation hierüber, ehe Hansen ihm mittheilen konnte, daß das Blatt nicht ihm, sondern seinem mittheilenden, Lieutenant a. D. v. H., gehöre, das Blatt Chambregarnien, Lieutenant a. D. v. H., gehöre, das Blatt in kleine Stücke. In diesem Augenblick kam der Eigentümer

des Blattes hinzu, und stellte, obgleich ihm der Angeklagte sofort ein anderes Exemplar beschaffte, den Strafantrag wegen Sachbeschädigung. Der Gerichtshof war aber mit dem amtierenden Staatsanwalt der Ansicht, daß der Angeklagte sich der Rechtswidrigkeit seines Handelns nicht bewußt war, indem er wohl annehmen konnte, daß sein Bekannter gegen die Zerstörung des Blattes nichts einzuwenden haben würde, und erkannte deshalb auf Freisprechung desselben.

Wegen fahrlässiger Körperverletzung mit Uebertretung seiner Gewerbspflicht hatte sich heute der Rüstfabrikant Methlow vor der vierten Strafkammer hiesigen Landgerichts I zu verantworten. In der Fabrik des Angeklagten waren zum bequemeren Aufsteigen der Bretter die Sprossen der Treppe zur ersten Etage entfernt worden. Beim Passiren derselben am Vormittag des 9. Dezember v. J. gerieth der Arbeitsschürze Hans Perlog ins Stolpern, verlor dabei das Gleichgewicht und stürzte durch die ungeschützte Oeffnung auf die untersten Stufen des ersten Treppenauges. Hierbei erlitt derselbe eine nicht unerhebliche Verletzung am Kopfe und eine leichte Gehirnerschütterung, welche ihn ca. 10 Wochen lang arbeitsunfähig machte. Nach dem Gutachten des Bauinspektors Doffe ist die Treppe, die außerordentlich viel benutzt wird, sehr ausgeartet, und ist ein Stolpern auf derselben nichts Auffälliges. Auf keinen Fall bot die Treppe ohne die dazu gehörigen Sprossen den erforderlichen Schutz. Der Gerichtshof verurtheilte hiernach den Angeklagten dem Antrage des Staatsanwalts gemäß zu 300 Mark, event. 30 Tage Gefängnis.

Arbeiterbewegung, Vereine und Versammlungen.

Die Mitglieder der Zentral-Kranken- und Begräbnis-Kasse der Sattler und Berufsgenossen Deutschlands (E. G.) ließen am 8. Oktbr. in den Gratzweil'schen Bierhallen, Kommandantenstraße, ihre zweite Mitglieder-Versammlung ab. Durch den starken Besuch der Versammlung, sowie durch den zahlreichen Beitritt zur Kasse beweisen dieselben, daß auch sie ein reges Interesse an der freien Selbstbestimmung und Selbstverwaltung haben. Als ersten Punkt der Tages-Ordnung wurden die Kassstellen bekannt gemacht, und eine Diskussion darüber eröffnet, aus welcher der Antrag hervorging, die Kassstellen von 8 auf 12 zu erhöhen, „damit die indifferenten und wankelmüthigen Mitglieder es so bequem wie möglich hätten“. Der Antrag wurde mit Majorität angenommen. Dann ging man zum zweiten Punkte der Agitation für die Kasse über. Hier wurde hervorgehoben, daß die jüngeren und jugendlichen Kollegen besonders heranzuziehen seien und daß auf diese stets ein wachsames Auge zu richten sei. Zu diesem Zwecke wäre es nöthig, daß die Kollegen unter sich Delegationen wählten, die an allen Versammlungen theilnehmen und dann in eingetheilten Bezirken besonders thätig für die Kasse zu wirken hätten. Dann wurde zur freiwilligen Meldung solcher Mitglieder aufgefordert, wobei bemerkt wurde, daß nur der freie Wille sowie die eigene Selbstüberzeugung die gute Sache fördern. Unter Verschiedenes wurde darauf aufmerksam gemacht, sich nicht an das Gewäsch einzelner Interessentpolitikler zu lehren, sondern denselben energisch entgegenzutreten. Ferner empfahlen

famulliche Redner den Beitritt zur freien Hilfskassen und den Massenaustritt aus der alten Kasse. Zum Schluß wurde bekannt gemacht, daß am 5. Nov. in demselben Lokale eine Versammlung stattfindet und daß die Zahl der Mitglieder für Berlin bereits weit über 400 beträgt. Die Voreinstunden des Ortskassirer Wirth sind all abendlich von 7-9 und Sonntags von 9-12 Uhr Vormittags!

Für die Zentral-Krankenkasse der Schuhmacher sind zwei weitere Zahlstellen eingerichtet worden. Für den Südostbezirk: Manteuffelstr. 21 im Restaurant Hemmerling, und für den Norden: Chasserstr. 68 im Restaurant Burgardt; für den Westen nach wie vor Seidelstr. 16 bei Seidel; alle Montag Abends von 8 Uhr an werden daselbst Beiträge sowie neue Mitglieder aufgenommen; außerdem zu jeder Tageszeit beim Besoumüthigen W. Pappe, Naungstr. 36, Hof II. r., und beim Kassirer A. Durich, Langestr. 21, Hof IV. — Montag den 13. Oktbr., Abends 8 Uhr, findet bei Gratzweil's, Kommandantenstraße, eine öffentliche Schuhmacher-Versammlung statt; als Referenten werden Bod aus Gotha und Jaffe aus Hamburg sprechen. — Mitglieder zur Zentralkasse werden daselbst aufgenommen.

Eine große öffentliche Versammlung des deutschen Sennfelder Bundes (Mitgliedschaft Berlin) findet am Dienstag, den 14. Oktober, Abends 8 Uhr, im Saale des Berliner Handwerker-Vereins, Sophienstr. 15, statt, wozu alle Lithographen und Steindrucker Berlins und Umgegend eingeladen werden. L. D.: Der deutsche Sennfelder Bund und die Zentral-Kranken- und Sterbekasse (E. G.) desselben. Aufnahme neuer Mitglieder.

Im Unterstützungsverein der Buchbinder etc. spricht am Montag Herr Zahn über „Vollbildung als Grundlage der Volkswohlfarth“. Billets zu dem am 8. November in der Philharmonie stattfindenden Stiftungsfest sind jedenfalls in dieser Versammlung zu haben.

Versammlung des Vereins zur Wahrung der Interessen der Tischler und Berufsgenossen am Montag, 13. d. Abends 8 1/2 Uhr, Adalbertstr. 21. L. D.: Vierteljahres-Bericht und Wahl eines Kontrolleurs.

Verein der Modell-Tischler. Montag, den 13. d. M., Abends 8 Uhr: Generalversammlung. Vorstandswahl. Mitgliedsbuch legitimirt.

Große öffentliche Schuhmacher-Versammlung, Montag den 13. Oktober, Abends 7 Uhr, Gratzweil'sche Bierhallen, Kommandantenstr. 77-79. Tages-Ordnung: Die Zentral-Kassen. Referent Herr Jaffe aus Hamburg, Vorsitzender der Zentralkasse der Schuhmacher. Alle Schuhmacher ohne Unterschied sind hierzu eingeladen.

Der Fachverein der Schneider feiert am Montag, den 13. d. M. sein 2. Stiftungsfest mit großem Konzert und Ball in den Gesamt-Räumen der Tonhalle, Friedrichstr. 112, Anfang 7 Uhr. Billets in den mit Plakaten belegten Handlungen und bekannten Stellen.

Freie Vereinigung der Graveure, Giseleure und Berufsgenossen. Montag, den 13. Oktober, Abends 8 1/2 Uhr, Restaurant Sabm, Annenstr. 16. L. D.: Stellung zur Krankenlaffenfrage spez. zur Ortskasse. Lehrlingswesen. Aufnahme neuer Mitglieder.

Theater.

Königliches Opernhaus:

Sonntag: 201. Vorstellung. Der fliegende Holländer.

Montag: 202. Vorstellung. Dinorah.

Königliches Schauspielhaus:

Sonntag: 204. Vorstellung. Maria Stuart.

Montag: 205. Vorstellung. Die Karlschüler.

Projektirtes Repertoire der königlichen Schauspiele vom 12. Oktober bis 18. Oktober 1884. Opernhaus: Sonntag, den 12.: Fliegende Holländer. Montag, den 13.: Dinorah. (Hr. Bessoni, als Gast). Dienstag, den 14.: Die Hugenotten (Hr. Niemann). Mittwoch, den 15.: Königin von Saba. Donnerstag, den 16.: Morgano. Freitag, den 17.: Nachtwandlerin. Sonnabend, den 18.: Balthazar (Hr. Niemann). Sonntag, den 19.: Carmen. Schauspielhaus: Sonntag, den 12.: Maria Stuart. Montag, den 13.: Die Karlschüler. Dienstag, den 14.: Hr. Kommerzien-rath. Mittwoch, den 15.: Hans Lange. Donnerstag, den 16.: Frau ohne Geist. Freitag, den 17.: Testament des großen Kurfürsten. Sonnabend, den 18.: Freund des Fürsten. Sonntag, den 19.: Was ihr wollt.

Deutsches Theater:

Sonntag: Die große Glocke.

Montag: Wilhelm Tell.

Orchestra-Theater:

Sonntag: 17. Gastspiel der Kgl. Hofschauspielerin Franziska Glumreich. Neu einstudirt: Adrienne Lecouvreur. Drama in 5 Akten von Scuderi und Legouvez.

Montag: Zum 18. Male: Die Wilden.

Neues Friedrich-Wilhelmstädtisches Theater:

Sonntag: Gasparone.

Montag: Dasselbe Vorstellung.

Walhalla-Operetten-Theater:

Sonntag: Rosina.

Montag: Dasselbe Vorstellung.

Opern-Theater:

Sonntag: Gastspiel des Herrn Wilhelm Flegner. Das Kreuz im Walde.

Montag: Dasselbe Vorstellung.

Central-Theater:

Alte Jakobstraße 30. Direktor: W. Ernst.

Sonntag: Zum 73. Male: Jäger-Liedchen. Gesangsposse in 4 Akten von L. Trepton; Couplets u. Duodlibets v. G. Böck. Musik von G. Steffens. Kassen-Eröffnung 5 1/2 Uhr, Anfang der Vorstellung 7 Uhr.

Montag: Dasselbe Vorstellung. Anfang 7 1/2 Uhr.

Louisenstädtisches Theater:

Direktion: Josef Firmans.

Sonntag: 32. Gesamt-Gastspiel der Liliutaner. Zum 27. Male: Robert und Bertram. Mit neuen Einlagen. Anfang des Concertes 6 Uhr. Der Vorstellung 7 Uhr.

Montag: Dasselbe Vorstellung.

Viktoria-Theater.

Sonntag: Rufus Cäsar.

Montag: Neu einstudirt: Excelsior.

Residenz-Theater:

Direktion: A. Anno, Blumenstraße 9.

Sonntag: Zum 30. Male: Die Sirene. (La Flamboyante.) Vorber: Der erste April.

Montag: Dasselbe Vorstellung.

Wallner-Theater: Sonntag: Der Raub der Sabinerinnen.

Montag: Dasselbe Vorstellung.

Alhambra-Theater.

Wallnertheaterstraße 15.

Sonntag, den 12. Oktober:

Das Milchmädchen von Schöneberg.

Vollständ. mit Gesang in 3 Akten und 7 Bildern von W. Marschall.

Anfang 7 1/2 Uhr. — Morgen dieselbe Vorstellung.

Tricotallen in allen Größen und Farben zu den billigsten Preisen.

Kinder-Röcke



à Mk. 1,50, 1,75, 2,00, 2,50.

Wollene Damen- und Kinder-Westen



à Mk. 1,25, 1,50, 1,75, 2,00, 2,50, 3,00, 3,50.

Garnirte Kopf-Tücher



à Mk. 1,00, 1,25, 1,50, 2,00, 2,50, 3,00.

Wollene Damen- und Kinder-Westen



à Mk. 1,25, 1,50, 1,75, 2,00, 2,50, 3,00, 3,50.

Kinder-Kleidchen



à Mk. 2,50, 3,00, 3,50.

Beinkleider



à Paar 80, 90 Pf., Mk. 1,00, 1,50, 1,75, 2,00.

Kinder-Tricots



à Paar 80, 90 Pf., Mk. 1,00, 1,25, 1,50 etc.

Gesundheitshemden



à 75 Pf., Mk. 1,00, 1,25, 1,50, 1,75, 2,00.

PREIS-VERZEICHNISS

Strickgarne und Strumpfwaaaren

Theodor Fricke

BERLIN SO.

No. 174 Oranien-Strasse No. 174

zwischen Adalbert-Strasse und Oranien-Platz

Strickgarne.

Gefärbte Wolle in allen Farben.

	12er Qualität 3 und 4fach.	12er Prima 3 und 4fach.	16er Prima 3 und 4fach.
pr. Pfund ..	3 Mk. — Pf.	3 Mk. 20 Pf.	4 Mk. 80 Pf.
pr. 1/4 Pfund	— " 75 "	— " 80 "	1 " 20 "
pr. Strähne .	— " 50 "	— " 55 "	— " 80 "
pr. Loth . . .	— " 5 "	— " 6 "	— " 8 "

Naturrell-Wolle in grau, braun und blan melirt.

	14er Qual. 3fach.	14er Qual. 4fach.	16er H 4fach.	16er Qual. 4 und 6fach.
pr. Pfund	2 M. — Pf.	2 M. 40 Pf.	3 M. — Pf.	4 M. — Pf.
pr. 1/4	— " 50 "	— " 60 "	— " 75 "	1 " — "
pr. Loth .	— " 4 "	— " 5 "	— " 6 "	— " 8 "

Prima Mohair

in allen Farben vorräthig à 25, 30 und 35 Pf.

Wollene Damen-Strümpfe



farbig à Paar 40, 60, 70, 90 Pf., Mk. 1,00, 1,25.

Kinder-Strümpfe



à Paar 15, 20, 25, 30, 35, 40, 45, 50 Pf.

Arbeitsmarkt.

Steppetin auf Tricot verl. Meyer, Fruchtstr. 36a. [1001]
Wenderin und Einfasserin auf Pantoffel und Schuhe
werden verl. Bernauerstr. 31, Hof 4 Tr. r. [1028]

Verpätet.

Durch einen kleinen niedlichen Jungen wurden hoch
erfreut
Berlin, 1. Oktober 1884.

August Jesem,
Selma Jesem, geb. Lippmann.

Am Freitag, den 10. Oktober, früh 2 1/2 Uhr, starb unser
Mitglied, der Weber

Robert Hartelt.

Die Beerdigung findet am Sonntag, den 12. Oktober,
Nachmittags 4 Uhr, vom Trauerhause, Köpenickerstr. 74 aus nach
dem St. Georgen-Kirchhof vor dem Landsberger Thor statt.
Die Mitglieder werden ersucht, zahlreich zu erscheinen, um dem
treuen Genossen die letzte Ehre zu erweisen.
1031

Der Vorstand

des Arbeiter-Vereins im Ost-Bezirk Berlins.

Große

Wähler-Versammlung

des 4. Berliner Reichstags-Wahlkreises
am Montag, den 13. Oktober, Abends 8 1/2 Uhr,
in dem

Lokale Sanssouci, Kottbuserstraße 4a.

Tages-Ordnung:

Die Reichstagswahlen.

Referent: Herr Stadt. B. Singer.

Alle Wähler des 4. Wahlkreises sind hierzu eingeladen.
Der Einberufer.

1010

Große

Wähler-Versammlung

des 6. Berliner Reichstags-Wahlkreises

Montag, d. 13. Oktober, Abends 8 Uhr, in Thormann's
Kaffee, Behrstr. 15. Tagesordnung und Referent wird in
der Versammlung bekannt gemacht. Freie Diskussion. D. G.

Große

Wähler-Versammlung

des 3. Reichstagswahlkreises.
Montag, 13. d. M., in Nies's Salon, Kommandanten-
straße, Abends 8 1/2 Uhr. Tagesordnung: Die Bedeutung der
Reichstagswahl. Ref.: Herr Wilh. Niesländer. Zu dieser
Versammlung sind alle Wähler freundlichst eingeladen.
Der Einberufer.

V. Reichstags-Wahlkreis. Wählerversammlung

Sonntag, den 11. Oktober, Vorm. 10 Uhr, im Restaurant
Bäurisch, Rosenthalerstr. 4. [989]

Montag, den 12. Oktober, Abends 8 Uhr im Restaurant
Hübner, Landsbergerstr. 31 und Landwehrstr. 40a.

Mittwoch, den 14. Oktober, Abends 8 Uhr im Restaurant
Siedend, Lichtenstr. 8.

Große

öffentl. Versammlung

des Deutschen Senefelderbundes,
(Mitgliedschaft Berlin),

am Dienstag, den 14. Oktbr., Ab. 8 Uhr,

im Saale des Berliner Handw.-Vereins, Sophienstr. 15,
wozu alle Lithographen und Steindrucker Berlins und Um-
gebung eingeladen werden. [1011]

Tages-Ordnung:

Der Deutsche Senefelderbund und die Central-Kranken-
und Sterbefälle (eingeschriebene Hilfsklasse) desselben.
Aufnahme neuer Mitglieder.

Der Vorstand.

Die Aufnahmestelle für die Central-
Kranken- u. Begräbniskasse für Frauen
u. s. w. (einschr. Hilfskasse Nr. 28
Offenbach a. M.) befindet sich Andreas-
straße 20, Hof, r. 3 Treppen. [1025]

Arb.-Bez.-Verein der Rosenth. Vorst.

Montag, 13. Oktober 1884, Abends 8 Uhr,
im Börsensaal des alten Viehhofes, Brunnenstraße,

Große Versammlung.

Tagesordnung: 1. Revisionsbericht 2. Kulturgeschichtlicher
Vortrag des Herrn Dr. Heymann: Die Bauernkriege 3. Ver-
schiedenes. 4. Fragelasten. Gäste willkommen.
Der Vorstand.

990

Fachverein der Posamentiere und Seidenknopfmacher.
Montag den 13. d. M., Abends 8 Uhr, Versam-
lung, Holzmarktstraße 72. Tages-Ordnung: Rechnungsab-
legung und Verwaltungsbericht des alten Vorstandes. Ver-
chiedenes und Fragelasten. [1016]

Der Vorstand.

Fachverein der Stellmacher.

Der Verein hält seine regelmäßige Versammlung jeden
Montag nach dem 15. und 1. des Monats in Schäfers Lokal,
Inselstraße 10, statt, und bittet die Mitglieder, zu dem am 13.
November stattfindenden Versammlung recht zahlreich zu er-
scheinen. 1. Punkt: Vortrag des Herrn Henke: Innungsfrage.
2. Feststellung des Arbeitsnachweises. Neue Mitglieder werden
ausgenommen. [991]

Die Generalversammlung des

Fachvereins der Metallschrauber-, Façon-
dreher und Berufsgenossen Berlins

findet am Sonntag den 12. d. Mts. in Wohlhaupts Salon,
Manteuffelstraße 9, Vormittags ein halb 11 Uhr, statt. In
dieser wird Herr Dr. Canis über das „Wesen der Naturheil-
methode und deren Werth für die Bevölkerung“ sprechen. Um
zahlreiches Erscheinen ersucht.
Der Vorstand.

1012

Meinen Freunden und Bekannten empfehle meine

Cigarren- und Tabakhandlung

in der früheren Linde (Admiralstraße 40)

Alle Arten Rauch-, Kau- und Schnupftabak, echt russische, türkische und amerikanische Tabake.

Fritz Goercki,

Admiral-Strasse No. 40 (frühere Linde).

[909]

Bezirks-Verein der arb. Bevölkerung des W. Berlins.

[1027]

Die zu Montag, den 13. Oktober, angekündigte Versamm-
lung findet wegen der Vorkastfrage nicht statt. Die nächste Ver-
sammlung wird im „Berl. Volksblatt“ bekannt gemacht.
Der Vorstand.

Unterstützungsv. d. Buchbinder und verw. Berufsgen.

Montag, den 13. Oktober, Alte Jakobstraße 37,

Versammlung.

T.-D.: 1) Vortrag des Herrn B. Zahn: Volksbildung als
Grundlage der Volkswohlfahrt. 2) Antrag eines Mitgliedes.
3) Verschiedenes. 4) Fragelasten. Zahlreiches Erscheinen der
Mitglieder erforderlich. [1021]

Sonnabend, den 8. November:

Stiftungsfest in der Philharmonie.

Billets hierzu werden in der Versammlung ausgegeben.

Fachverein d. Marmor- u. Granitarbeiter.

Heute, Sonntag früh 10 1/2 Uhr, Versammlung im
Bereinslokal. [1017]

Der Vorstand.

Arb.-Bez.-Verein f. d. Osten Berlins.

Dienstag, den 14. Oktober, Abends 8 Uhr,

im Lokale „Königsbank“, Gr. Frankfurterstraße 117:

Mitglieder-Versammlung.

Tagesordnung: 1. Bericht der Revisoren. 2. Ergänzung-
wahl des Vorstandes. 3. Vortrag. 4. Verschiedenes. 5. Frage-
lasten. — Die Mitglieder werden ersucht, recht zahlreich zu
erscheinen. — Neue Mitglieder werden aufgenommen. — Die
Mitgliedskarte ist als Legitimation an der Kontrolle vorzulegen.
[1030] Der Vorstand.

Die erste ordentliche General-Versammlung

des Fachvereins der Schmiede

findet am Montag, den 13. Oktober, Abends 8 1/2 Uhr, in
Stratwell's Bierhallen, Kommandantenstraße 77-79, statt.

Tagesordnung: 1. Kassensbericht. 2. Vortrag über
Unterstützung der Arbeitslosen im Verhältnis zur Lohnfrage.
Referent: Herr Tobler. 3. Fortsetzung der Delegiertenwahl.
4. Verschiedenes und Fragelasten.

Mitglieder, welche noch an den am 15. d. M. beginnenden
Schmiedekursus teilnehmen wollen, können sich beim Vor-
stand melden. [987]

Der Vorstand.

Nies's Restaurant

part terre. Kommandantenstraße 71-72 part terre.

Salé

bis zu 300 Personen fassend stets zu haben. [1026]

Die [994]

Porzellan- und Glaswaaren- Handlung

von

Max Angelé,

Oranienstraße 85-86 an der Alten Jakobstr.,

empfeht ihr reichhaltiges Lager zu
Aussteuern und Präsenten

in Kaffeezweigen von 4,50 an, Tassen von 50 Pf. an, Tafel-
servicen von 60 Mark an. Weil selbst Maler, daher gute
Ausführung.

Wirtschaftsgegenstände in Porzellan, Glas, Steingut
und Thonwaaren in großer Auswahl billigst.

Den Lesern d. „Berl. Volksbl.“ empfiehlt sich zur Aufnahme
von Feuer- und Lebensversicherung [979]

G. Herms, Reichensbergerstr. 124, v. III.

Sämmtliche Neuheiten in Kleiderstoffen für Herbst
und Winter sind in reichster Auswahl zu bekannt billi-
gen Preisen eingetroffen, wir stellen deshalb, um zu
räumen, mehrere Serien

Kleiderstoffe zum Ausverkauf.

Berliner Ward glatt und gemustert zu Hauskleidern

Refer 30 und 40 Pf.

Wool-Cheviots kräftiger schw. Stoff Refer 40 Pf.

Cheviot Diagonale glatt und in sehr hübsch. Mustern

Refer 40 und 50 Pf.

Velour-Cheviot halbarer Stoff für Haus- u. Straßen-
kleider Refer 50 Pf.

Garrirte dunkle Wollestoffe früher Refer 1 Mark,
jetzt 50 Pf.

Garrirte dunkle doppelt breite rein wollene Stoffe,
früher Refer 3 Mark, jetzt Refer 1,50 Mark.

Eine große Auswahl Broches, 110 Cmt. breit, fr.
Refer 2,50 Mark, jetzt Refer 1,25 Mark.

Doppelt breite Cachemires, marineblau, bordeaux,
braun, rufschwarz, oliv u. fr. Refer 2,50, jetzt 1,35 Mark.

Guten Patentfammert in allen Farben, Refer 1,50

Mark, 2 Mark und 2,50 Mark.

Gute Seidensammerte in allen Farben, Refer 3,50

Mark, 4 Mark und 4,50 Mark.

Schwarze Cachemirs

in allen Qualitäten zu bekannt billigen Preisen, Refer
1,35, 1,50, 1,75, 2, 2,50 und 3 Mark.

Sielmann & Rosenberg,

Kommandanten-Straße,

Ecke Lindenstraße.

Im 6. Reichstagswahlkreis

verkauft gute Cigarren, Cigaretten, Nordh. Priem-Tabak
und Rauch-Tabak die Cigarrenfabrik von
R. Bernstein, Eichendorffstraße Nr. 13,
vis-à-vis dem Stettiner Bahnhofe.

913
Meinen verehrten Kunden und werthen Nachbarschaft zeige
hiermit an, daß ich mein Geschäft von der Wilhelmstraße 111
nach der Anhaltstraße 16 verlegt habe.
Achtungsvoll

995
R. Habicht, Schuhmachersstr.

Allen meinen Freunden und Bekannten bringe mein Bier-
lokal in gütige Erinnerung. Bestes Weiß- und Bairischbier.
„Berliner Volksblatt“ liegt aus. [1020]

W. Schill,

Adalbertstraße 23.

Zur pünktlichen Lieferung des Berl. Volksblatt sowie
Neue Welt, Neue Zeit empfiehlt sich
Gustav Rosenthal, Stralunderstr. 9.

956 Herren-Anzüge u. Winter-Paletots von reellen Stoffen
empfiehlt Ritter, Lindenstr. 12, 1 Tr. Auch auf Abzahlung.

Trotz alledem!

liefert gute
Cigarren
M. Meyer,
1000
Fruchtstraße Nr. 36 a im Freischütz.

Unsere werthen Kunden, sowie auch diejenigen Herren
Schneidermeister, die es werden wollen, werden gebeten,
unsere bereits fertig gestellten neuen Muster in
742

Winterpaletotstoffen

als in
Winterbukskins

in Empfang zu nehmen, bevor dieselben vergriffen werden.
Hochachtungsvoll

Jacobi & Adam,

Spandauerstr. 49.

Grosse Strickgarn- und Strumpfwaaren-Fabrik.

1. Lager: Oranienstraße 166,
2. " Alexanderplatz 69,
3. " Invalidenstraße 112,
4. " Oranienstraße 207,
5. " Stalitzerstraße 108

empfiehlt Strick- und Zephyrgarne, voll zugewogen,
in allen Farben und Qualitäten von 2 bis 3 Mark pro
Kollpfund; ferner zu enorm billigen Preisen: Fertige
Strümpfe, Socken, wollene Jacken, Hücher, Cachenez,
Unterhosen u. in Maschinen- und Handarbeit in aller-
größter Auswahl. [1018]

Rob-Tabak!

Breiwerthe Sumatrabeden, wie Umblat- und Einlage-
Tabake, empfehlen [1023]

Bergemann & Donisch, C., Alexanderstr. 8.

Der Gemüthliche!

Wenn ich mein Pfeifchen schmauche, Mein Pfeifchen hab' dazu — Auch 'ne Cigarre rauche — Und sit' in guter Ruh', Wenn ich die Zeitung lese Und nehme dann nachher Am Arm meine Theresle, Was will ich dann noch mehr? Noch eins muß ich erschnappen Zu der Gemüthlichkeit, 'nen guten Happen Pappen Zu jeglicher Wahlzeit.	Dazu 'ne prop're Weiße Und eine Striwe dran. Dann leb' ich guter Freuze Wie ein gemachter Mann; Die Kleidung hol' ich einzig Vom „Grünen Wege“ mir. Die „gold'ne 95“ Bürgt lange schon dafür; Sie giebt die schönsten Sachen Mir her zu jeder Zeit, So kann ich fein mich machen Ganz in Gemüthlichkeit!
---	---

10 000 engl. Jaquet- und Rodanzüge, ganzer Anzug nur
13, 16, 18, 21, 25, 30, 36 Mark Prima. 7000 Budakinhosen
zu 4, 6, 8, 10, 11 Mark Prima. Schwarze Palet- und Gesell-
schafts-Anzüge, ganzer Anzug zu 20, 24, 26, 28, 30, 36, 45 Mark
Prima. 10 000 Winter-Paletots in den schönsten Mustern seit
unter der Hälfte des Tarpreises zu 11, 15, 18, 21, 25, 30 und
45 Mark Prima. 6000 Schlaftröde, 12, 15, 18, 24 Mark Prima.
Eingegnungsanzüge zu 14, 18, 20, 24, 26 Mark ff. Anaben-
Anzüge, Haus- und Komptoir-Röppen, Reisemäntel zu auffallend
billigen Preisen nur allein in der

„Gold'nen 95“

95, Grüner Weg 95, am Andreasplatz.

Ignaz Weiland.

Auch an Sonn- und Festtagen bis 7 Uhr Abends geöffnet.

Ein einf. möbl. Zimmer ist z. 15. Oktober zu vermieten.
1003
Chausseest. 16, v. 3 Tr. r., Ecke Invalidenstr.

Zwei freundl. Schlafstellen für Herren billig zu vermieten.
1009
Admiralstr. 18, v. 1 Tr. rechts.

1 Schlafst. z. verm. z. 15. Okt., so, h. Richter, Andreasstr. 20, Hof 3.

Eine saubere Schlafstelle zum 15.
1007
Reichensbergerstr. 167, v. 3. Tr. d. Fenster.

Die Nr. 9 der humoristischen Plätter

„Der wahre Jacob“

ist erschienen und in der Exped. d. „Berl. Volksbl.“ zu haben

Die statistischen Wahltafeln

sind soeben erschienen und in der Expedition des „Berliner
Volksblatt“, Zimmerstr. 44, zu haben.

Kolonisation und Auswanderung.

Unter dieser Ueberschrift bringt der „Hamburgische Korrespondent“ nachstehenden, vielfach recht zutreffenden Artikel:

Als vor einigen Jahren diejenigen Bestrebungen, welche jetzt in dem „Deutschen Kolonisations-Verein“ ihren Mittelpunkt gefunden haben, zuerst angingen, sich in öffentlicher Agitation geltend zu machen, waren die Bemühungen hauptsächlich darauf gerichtet, ein Mittel zu finden, durch welches die vielen Tausende der alljährlich aus Deutschland abfließenden Ueberflüderung auch in fernem Landen dem Deutschthum erhalten und der weiteren wirtschaftlichen Entwicklung Deutschlands dienstbar gemacht werden könnten. Man wollte, kurz gesagt, versuchen, ob nicht die deutsche Auswanderung nach einem erst noch aufzufindenden Neu-Deutschland an fernem Stratozeanisch-Gebilde verwendet werden könne, das in Sprache und Sitte eine Fortentwicklung des alten Deutschland abgeben, mit demselben in inniger Verbindung bleiben, seine Produkte kaufen und damit gegen die Rohstoffe für seinen Verbrauch in seiner Industrie liefern sollte. Daneben aber spielte die Anlegung von Handelskolonien, die Erwerbung dazu geeigneter überseeischer Länder, die Gründung von Plantagen u. dergl. eine verhältnismäßig untergeordnete Rolle. Im Laufe der Zeit haben nun aber diese beiden Richtungen der kolonialen Bestrebungen völlig ihre Position gewechselt; die Gründung von Handelsniederlassungen ist mehr und mehr in den Vordergrund getreten, während von Kolonialkolonien als selbstständigen deutschen Niederlassungen kaum noch die Rede ist. Auch in der am Sonntag zu Eisenach abgehaltenen Generalversammlung des deutschen Kolonial-Vereins ist die Sache so verlaufen, daß die Versammlung, anmüthigt durch das Vorgehen der Reichsregierung an der westafrikanischen Küste, sich energisch für eine ähnliche Weiterführung dieser Art der Kolonisation erklärt hat, dagegen von der Auswanderung nur in dem negativen Sinne gesprochen wurde, daß die Westküste von Afrika für die Anlegung von deutschen Kolonialkolonien durchaus nicht geeignet sei.

Für die Vernachlässigung, in welche die Frage einer auf die Massenauswanderung zu bauenden Kolonisation zur Zeit gerathen ist, giebt es eine zweiseitige Erklärung: Erstens hat man noch nirgends ein noch unvollkommenes Terrain zu entdecken vermocht, welches sich für die Ansiedelung einer vorzugsweise Ackerbau treibenden deutschen Bevölkerung eignete, während die Energie deutscher Kaufleute bereits seit längerer Zeit mit der praktischen Errichtung von Handelskolonien vorgegangen war. Dann aber wird in maßgebenden Kreisen die Auswanderung vielfach an sich so angesehen, daß man sie vielmehr hemmen als fördern müsse, und gar nicht geneigt ist, irgend etwas zu thun, was ihr einen neuen Anstoß geben könnte. Der Anstoß, welchen die Unterstützung der Regierung solchen Bestrebungen, die auf die Beeinrichtung größerer Volkstheile berechnet sind, zu geben vermag, fehlt also hier, und die Wirkung liegt vor Augen.

Es wäre jedoch ein Irrthum anzunehmen, daß hierdurch auf die Auswanderung selbst in irgendwie merkbarer Weise eingewirkt würde. Die Auswanderung aus Deutschland ist nur mit einer Naturerscheinung zu vergleichen, die sich stets wiederholt und nur in gelegentlich verschiedener Intensität auftritt. So lange die Bevölkerung Deutschlands sich alljährlich um eine halbe Million Köpfe, und also in rascherem Maße vermehrt, als die Steigerung der Bodenproduktion oder die Gelegenheit zu lohnendem Arbeitsdienste damit Schritt zu halten vermögen, ist es notwendig, daß sich ein Abzug für den überschüssig werdenden Bruchtheil der arbeitssuchenden Bevölkerung und der vererbenden Individuen findet, und wir können von Glück sagen, daß der in unserem Vaterlande stehende Wandertrieb die Erfüllung dieser Nothwendigkeit bisher verhältnismäßig glatt sich hat vollziehen lassen. Der permanente Abzug so vieler Tausende hat bis jetzt noch keine Spuren von Entleerung unseres Volkstums gezeigt, wohl aber einer Entleerung vorgebeugt, die unbedingt gefährlich geworden wäre. Diese Auffassung der Sache sollten denn auch die leitenden Regierungsorgane sich aneignen, und aufhören mit Versuchen eine Bewegung zu hemmen, die überhaupt nicht gehemmt, noch weniger verhindert werden kann. Ohne eine solche Aenderung in der Haltung der Regierung werden die jetzigen Kolonisationsbestrebungen, welche an die Auswanderung anknüpfen wollen, in der Verhärterei verharren, von welcher sie jetzt betroffen sind und namentlich werden ohne sie auch die Bemühungen vergeblich sein, welche wenigstens ein Theil der

deutschen Auswanderer in solchen Gebieten sammeln wollen, wo sich für die Erhaltung der Nationalität bessere Aussichten bieten, als z. B. in den Vereinigten Staaten. Hoffentlich wird der deutsche Kolonialverein in späteren Versammlungen auch diesen Theil seiner Aufgabe zur Erörterung bringen.

Lokales.

Immer lustig! Ludwig Löwe will sich in den Reichstag hinein tanzen. Den 23. d. M. findet nämlich ein Fest des Wahlvereins der deutsch-freimüthigen Partei im ersten Berliner Wahlkreis statt — Konzert und Tanz —, an dem hervorragende Abgeordnete der Partei teilnehmen; natürlich Ludwig Löwe als Kreisvertreter voran. Bei den letzten Wahlen ertheilten sich fortschrittliche Blätter gegen die Wahlseite des C. C. — Ja, Bauer, das war ganz anders. Nun, wir mißgönnen beiden Parteien das „Feste feiern“ nicht — wir wollen uns er Fest am 28. Oktober begeben.

Die Wählerlisten, welche vom 30. September bis 7. Oktober öffentlich ausgelegt waren, sind zusammen von 34 955 Personen eingesehen worden und zwar: im 1. Wahlkreis mit 21 611 Wählern von 1428 Personen, im 2. Wahlkreis mit 56 869 Wählern von 6154 Personen, im 3. Wahlkreis mit 31 682 Wählern von 4852 Personen, im 4. Wahlkreis mit 72 050 Wählern 9251 Personen, im 5. Wahlkreis mit 26 729 Wählern von 2375 Personen, im 6. Wahlkreis mit 74 877 Wählern von 5259 Personen, und im Wahlbureau Breitestraße 20a haben die Listen eingesehen 5636 Personen. Von diesen Personen haben 696 Nachtragung beantragt, weil sie ihren Namen in der Wählerliste nicht gefunden hatten. Davon waren indessen 1) nicht wahlberechtigt und können nicht nachgetragen werden 145 Personen; 2) in Folge unterbliebener oder unrichtig erstatteter polizeilicher Anmeldung unter einer andern Wohnung in den Listen eingetragen 358 Personen; 3) bei Aufstellung der Wählerlisten in Berlin noch nicht wohnhaft gewesen, sondern erst später zugezogen 96 Personen; 4) bei Aufstellung der Wählerlisten noch nicht 25 Jahre alt waren 76 Personen und 5) waren nur 25 Personen aus unaufgeklärter Ursache in den Listen ausgelassen. Dieses günstige Resultat ist in Folge der im städtischen Wahlbureau unter Leitung des Bureauvorstehers Gertmann geführten allgemeinen Wählerlisten erzielt worden. Früher wurde bei jeder auszuführenden Wahl eine allgemeine Aufnahme der Wähler durch Hauslisten veranlaßt, welche indessen sehr unvollständige Wählerlisten ergaben. Vergleichsweise wird bemerkt, daß bei den Reichstagswahlen im Jahre 1881 die Listen von nur 14 401 Personen eingesehen wurden. Die Gesamtzahl der eingetragenen Wähler betrug 283 818, d. h. es haben über 10 pCt. die Listen eingesehen.

a. Die Zahl der öffentlichen Gasflammen zur Straßenbeleuchtung in Berlin hat sich nach dem Gemeinde-Verwaltungsbericht pro 1877—1881 in diesem Zeitraum stetig vermehrt; dagegen zeigt sich während desselben Zeitraums bei den Privatflammen, nach einer sehr beträchtlichen Steigerung in den beiden Jahren 1876-77 und 1877-78, im Jahre 1878-79 eine Verminderung um 30 609 Flammen oder um 4,75 pCt. gegen das Vorjahr, in welchem 644 742 Privatflammen vorhanden waren. In den folgenden drei Jahren trat zwar wiederum eine Zunahme der Privatflammen ein, doch war sie unbedeutend und blieb hinter der Zunahme der Bevölkerung zurück. Eine natürliche Folge der Verminderung der Privatflammen war, daß die Gasproduktion in erheblich geringerer Maße gestiegen ist, als in den vorhergehenden 10 Jahren. Während die Gasproduktion in jedem dieser Jahre — mit Ausnahme des Kriegsjahrs 1870/71 — in höherem Verhältnisse zunahm, als die Bevölkerung, bleibt sie in der Zeit von 1876 bis 1881 hinter dem Anwachsen der Bevölkerung erheblich zurück.

N. Der berühmte Gelehrte Professor Dr. Schweinfurth hat bei seiner letzten Anwesenheit in Deutschland der ägyptischen Abtheilung der königlichen Museen ein hochansehnliches Geschenk zugewendet, nämlich ein Reich sehr wohl erhaltenen Pflanzenreste aus den alten Königsgräbern. Man sieht unter diesen altberühmten Zeugen mehrtausendjähriger Vergangenheit Blumengewinde und Kränze, aus aufgerollten Hältern oder kleinen Blüthen hergestellt, in der Weise, wie sie auf altägyptischen Sculpturen zur Darstellung gelangen, ferner auch einzelne Pflanzentheile, namentlich Rinne. Diese Gewinde und Pflanzentheile sind den Mumienhüllungen entnommen, und von so wunderbarer Erhaltung, daß oft noch die Farben der Blüthen, namentlich gelb und roth, deutlich zu

erkennen sind; sie sind von Herrn Professor Dr. Schweinfurth in äußerst sinnreicher Weise derartig zwischen Glasplatten präparirt, daß mechanische Bestörung durch Druck vermieden ist. Leider sind sie sehr empfindlich gegen Einwirkung des Lichts; in Folge dessen nur einige wenige Probestafeln zur Ausstellung gelangen konnten.

„Händler verbeten!“ Diese Bemerkung befindet sich vielfach bei Verkaufsanzeigen, um das Heer der Trödler, die sich bei solchen Gelegenheiten einzustellen pflegen, fernzuhalten. Wie wenig diese Bemerkung ihren Zweck erreicht, hat neulich die Frau eines hiesigen Magistratsbeamten erfahren. Mit dem üblichen „Händler verbeten“ ließ sie einen Kinderwagen zum Verkauf anzeigen. Bald erschien eine Frauensperson, die den Wagen für ihr krankes Kind nöthig zu gebrauchen vorgab, und unter Hinweis auf ihre dürftigen Verhältnisse um möglichst niedrige Bemessung des Kaufpreises bat. Die Beamtenfrau hatte kurz zuvor ein Kind durch den Tod verloren und befand sich also in einem Gemüthszustande, bei dem eine solche Bitte ihre Wirkung nicht verfehlte. Der Wagen ging für einen sehr geringen Preis an die fremde Frauensperson über. Einige Tage später sah die Beamtenfrau zufällig auf der Straße, wie die Käuferin ihres Wagens in einen Möbelkeller ging. Sie schöpfte Verdacht und ermittelte auch bald, daß der Mann dieser Frau der Besitzer des Kellers ist und daß in diesem der billig verkaufte Kinderwagen zum weiteren Verkauf steht.

Zum 75. Male gelangt am Dienstag „Räuber-Liebchen“ auf der Bühne des Central-Theaters zur Aufführung; das Theater ist täglich von einem distinguirten Publikum gefüllt, welches der exakten Darstellung wiederholten Beifall zollt. Durch das Engagement des Fräulein v. Ucke hat die Rolle der Anna eine ausgezeichnete Vertreterin gefunden.

Das Repertoire des „Deutschen Theaters“ bringt in dieser Woche Wiederholungen von „Die große Glocke“, „Wilhelm Tell“, „Die Welt, in der man sich langweilt“ und „Der Richter von Salamanca“.

Velle-Alliance-Theater. Franziska Glöckner, die gefeierte Gastin dieser Bühne, seht ihr erfolgreiches Gastspiel am Sonntag, Dienstag und Donnerstag als „Adrienne Lecouvreur“ und am Freitag als Katharina v. Hofin in „Bürgerlich und Romantisch“ fort. Am Sonnabend wird die interessante Künstlerin in 2 Einaktern „Die Provinzialin“ von Turgenjew, deutsch von Eugen Babel, und „Eine anonyme Correspondenz“, von Richard v. Fuchs-Nordhoff, auftreten. Gleichzeitig nimmt Frau Marie Salbach, jetzt wieder hergestellt, am Sonnabend ihr Gastspiel als Amalie v. Wahren in „Gegenüber“, Lustspiel in 3 Akten von Benedix, wieder auf. Am Montag geht noch einmal das Lustspiel „Die Wilden“ von Ernst Wichert in Szene, während als Extra-Vorstellung zu halben Kassenpreisen am Mittwoch Augier's „Goldprobe“ angelegt ist.

z. Zum Kapitel der Ehescheidungen in Berlin erfahren wir, daß vom Kgl. Landgericht 1 hieselbst (13. Civilkammer) nicht weniger als 17 Parteien geladen sind, welche die Scheidung der Ehe beantragt haben. Unter diesen 17 Antragstellern befinden sich 12 Frauen und 5 Männer. Da deren Aufenthalt unbekannt ist, so mußte die Aufforderung zur mündlichen Verhandlung des Rechtsstreites in der Ehescheidungssache öffentlich erfolgen. Die große Zahl der an einem Vormittag anberaumten Termine zeigt, mit welcher Schnelligkeit eine Ehescheidung erfolgt. Jeder anberaumte Ehescheidungsstermin weist einen Zeitunterschied von einer Viertelstunde auf.

N. Der Berliner Bod auf dem Tempelhofer Berg wird in der nächsten Saison nicht mehr die Schwierigkeiten bieten, ihn zu erklimmen, welche bis jetzt bestanden haben. Der schmale, ziemlich steil ansteigende Weg von der Velle-Alliancestraße bis zum Bod-Etablissement ist jetzt abgetragen und gepflastert worden. Zum Bod-Eingang führen breite mit Quadern gepflasterte Stufen und ermöglichen jetzt auf bequeme Manier den Eingang in das Etablissement und Garten.

N. Ein Schornsteinbrand führte heute früh gegen sechs Uhr Mannschaften der Feuerwehr nach dem Grundstück Regentstraße 36. Wie bei allen derartigen Vorfällen konnten sich die mit allen Vorrichtungen versehenen Mannschaften darauf beschränken, die vollständige Ausbrennung des Schornsteins zu überwachen, um sodann in die Devotiv zurückzuführen.

Eine bedeutende Gasexplosion zerstörte gestern (Freitag) Abend 6 Uhr das in der Königstraße 14a gelegene Manufaktur- und Modewaarengeschäft des Kaufmanns Louis de Laval. Nach den eingezogenen Nachrichten bei den Bewohnern des Hauses konnte festgestellt werden, daß schon seit längerer Zeit ein be-

Berliner Sonntagsplauderei.

K. C. Nun wird sich Alles ändern! Die Berliner Antisemiten haben das Mittel gefunden, jeglichen Nothstand abzuschaffen. Der frühere Weiskwarenhandlcr, jetzige Stadterverordnete und Reichstagskandidat für Jüterbog will die Sache selbst in die Hand nehmen, und schon dieses Faktum allein muß genügen, das Herz jedes Gedrückten und Unglücklichen mit den besiegenden Gefühlen neuer Hoffnung zu erfüllen.

Die Protostellung ein miniature liefert doch jedem Unpartheilichen den untrüglichen Beweis, daß der Verein, der es nun wagt, seine Existenz durch dunkel-geheimnißvolle Anfangsbuchstaben der Welt kundzugeben, wenn vielleicht auch mit etwas hausbackener Weisheit, aber vielleicht mit dem besten Willen entschlossen ist, längst gefühlte Mißstände abzustellen.

Und ganz entschieden sind die Mitglieder des „D. A. B.“ — um uns auch dieser gefälligen Ausdrucksweise zu bedienen, wie geschaffen dazu, um über tief in das Innerste des Volkslebens einschneidende Fragen ein endgültiges und unanfechtbares Urtheil abgeben zu können. Schon das schaurige, mysteriöse Wir, welches durch die drei Buchstaben ausgedrückt wird, erweckt in allen Schichten der Bevölkerung ein gewisses Vertrauen, und es würde in Wirklichkeit keinem besonnenen und freilebenden Staatsbürger einfallen, einem Fähnrichs-Absipanten, einem Korpsstudenten mit zerhacktem Gesicht oder einem verunglückten Offizier die moralische Berechtigung anzusprechen, über die Brotfrage, wie sie von Herrn Videnbach aufgeworfen ist, ein entscheidendes Wort mitreden zu dürfen. Denn das ist doch entschieden der reine Blödsinn, wenn einzelne besonders erregte Rechtshaber behaupten wollen, daß jene Leute, die wir solchen Charakteristika haben und die hauptsächlich, wenn nicht ganz und gar die Mitglieder des „D. A. B.“ bilden, von dem Brot nur wähten, daß man es in den Aneipen umsonst erhält.

Im Gegentheil alle diese Herren besitzen praktische Erfahrung, sie sind die Antisemiten der That, man sieht ja hier in Berlin an gewissen Orten recht häufig Spuren ihrer segensbringenden Thätigkeit, und es soll ihnen sogar schon gelungen sein, hin und wieder einen unglücklichen Menschen mit schwarzen Haaren, der sich in ihre Versammlungen wagte, zur Thür hinauszusperren.

Der Reichstagskandidat für Jüterbog hat aber mit seiner humoristischen Versammlung das erreicht, was er erreichen

wollte, er hat vor vollem Hause sprechen dürfen und er ist durch diese Versammlung noch berühmter geworden, als er schon früher war. Als faktisches, positives Resultat ist von der ganzen Geschichte zu verzeichnen, daß durch Herrn Videnbach unzweifelhaft festgestellt ist, daß in den verschiedenen Stadttheilen Berlins Brot von ungleichem Gewicht zu gleichem Preise verkauft wird. Hierdurch hat sich Herr Videnbach jedenfalls ein ganz unsterbliches Verdienst erworben.

Aber, soviel wir wissen, war Herr Videnbach, bevor er Reichstagskandidat und ein berühmter Mann wurde, ein gewöhnlicher Geschäftsmann, wie viele tausende seiner Mitbürger, welche bisher noch nicht von dem betauschenden Trank des Ruhmes gekostet haben, es heute noch sind. Herr Videnbach betrieb ein Wäschegeschäft in der Friedrichstraße, nahe dem Zinnden. Selbstverständlich ist es für einen erleuchteten Geist, der sich der parlamentarischen Laufbahn widmen will, ein recht lästiges Geschäft, in seinen Ruhestunden Unterhosen zu waschen und Hemden zu waschen zu müssen, aber sollte Herr Videnbach von seiner kaufmännischen Laufbahn her gar nicht mehr wissen, daß ein Oberhemde oder ein Paar Strümpfe Unter den Linden durchaus nicht, selbst wenn diese Gegenstände von gleich guter Qualität sind, zu demselben Preise verkauft werden, wie beispielsweise bei einem Posamentier in der Wienerstraße? Woran mag das wohl liegen? Herr Videnbach kann doch sonst so gut rechnen, er hat es herausgebracht, daß es zur Zeit des dreißigjährigen Krieges weniger Bagabonden in Deutschland gab, als heute, und sollte nun mit einem Male hier vor diesem Problem der Bestand dessen stille stehen, der sonst so ziemlich Alles weiß? Merkwürdig, sehr merkwürdig. Aber die Treuenbrüder, Jüterbogler, Jauß-Belziger Antisemiten werden doch eine unfröhliche Freude haben, wenn sie erfahren, was ihr Kandidat hier in Berlin Alles ausbreit, sie werden sich jedenfalls eine Freude und eine Ehre daraus machen, einem so hochverdienten Manne ihre Stimmen geben zu können.

Inzwischen geht aber Alles seinen geregelten Gang weiter. In den Wählerversammlungen giebt es neben Brandreden und sibirischen Ausfällen jetzt auch noch Reile gratis und Niemand ist mehr vor „Auflösungen“ sicher. Sogar der Professor Wichow verliert dem 8 9 des Sozialistengesetz. Wird sich der Herr Professor aber darüber gewundert haben, daß sich der Herr Professor aber darüber gewundert haben, daß man ihn aus den Reihen der gut gesinnten „Deutsch-freimüthigen“ urplötzlich unter die „Gemeingefährlichen“ verlegte? Na,

irren ist menschlich und der Professor Wichow wird den Schmerz hierüber wohl schon überwunden haben.

Der Besuch der Wählerversammlungen ist ja sehr nützlich und sehr interessant — für denjenigen namentlich, der nur einmal hingehet. Viele Leute haben aber die Manie, sich unaufhörlich in solche Versammlungen zu drängen, in denen sie eigentlich gar nichts zu suchen haben. Wenn die Herren „Deutsch-freimüthigen“ und Antisemiten es für passend halten, wie am Mittwoch Abend in der Viktoria-Brauerei, zur Erbärtung ihrer Beweisgründe sich gegenseitig mit Ragenköpfen zu regalisieren, so ist es deshalb für die Berliner Arbeiter noch lange nicht nöthig, dem Bespiel dieser nobeln und wohlgezogenen Herren zu folgen. Die Arbeiter begeben durch ihr Erscheinen in den gegnerischen Versammlungen nur die Unklugheit, diesen Versammlungen in den Augen des größeren Publikums eine Bedeutung zu verschaffen, welche sie niemals erlangen würden, wenn man jene Herren einzeln und allein sich selbst überläßt. Sie wirken durch das unaufhörliche Ausstrahlen ihrer schon so oft gehörten Weisheit derartig einschläfernd, daß nur ein Publikum von der Geduld der Berliner nicht die Langmuth verlieren kann, und ein aufmerksamer Zeitungsleser wird finden, daß die meisten Reden von Sprechern beispielsweise der liberalen Parteien von den eigenen Organen einfach todgeschwiegen werden, wenn nicht irgend ein „pikantes“ Zwischenfall eintritt, der einen derartigen Versammlungsbericht lebenswerth macht, das einfache Referat über die Rede eines „deutsch-freimüthigen“ Kandidaten wagt man nicht einmal dem Berliner Publikum anzubieten. Der Arbeiter giebt sich also dazu her, um für jene Leute noch Reklame zu machen und das ist sehr unklug. Ueberließe man jene Herren sich selbst, so würden die Versammlungen derselben so stark besucht sein, wie das jetzt der Fall ist, und ganz entschieden würde auch ein durchaus ablenkendes Verhalten bei Weitem mehr der Würde des Berliner Arbeiters standes entsprechen. Um „Radau“ in den Versammlungen der Gegenpartei zu machen, dazu ist die Situation für die Berliner Arbeiterschaft viel zu ernst, und was alle jene Leute uns Arbeitern erzählen wollen, das haben wir uns längst an den Schuhen abgelaufen, wir wissen, was wir wollen, und zielbewußt werden wir auf gesegnetem Boden das zu erstreben suchen, was wir in unserem eigenen Interesse für wünschenswerth halten. Möchten uns alle jene Volksbeglückter nur mit ihren arbeiterfreundlichen Phrasen verschonen, wir sind ihnen allen sehr dankbar für die

denklicher Gasgeruch, dessen Ursprung man jedoch nicht hatte ermitteln können, im Geschäft sich bemerkbar machte. Bei dem Erntnen des Hauptabzuges, als das Gas im Waarenlokale eben entzündet werden sollte, trat die Explosion unter heftiger Detonation und weit auf die Straße hinausfliegender Flamme ein. Glücklicherweise sind Menschenleben nicht zu beklagen. Die Feuerwehre traf sehr prägnant ein. Nach energischem Eingreifen mit einigen Handdruckspritzern gelang es, dem weiteren Umfange des Feuers nach Verlauf von dreiviertel Stunden zu steuern. Wie wir weiter erfahren, beiffert sich der Verlust nach vielen Tausenden und soll der Beschädigte nicht versichert sein. Eine bedeutende Menschenmenge wogte noch lange in der Königstraße auf und ab.

a. Entappte Diebin. Die unverehelichte Marie Stroinski, welche bei einer am Schiffbauerdamm wohnenden Dame bisher im Gefindebedienst gefunden hatte, hatte vorgestern beim Reinigen der Zimmer aus einer auf einem Tisch stehenden Kaffeetasse, deren Schlüssel daneben lag, 115 M. entwendet und wurde von ihrer Herrin dabei betroffen, als sie gerade das Geld unter ein Spind zu verstecken im Begriff stand. Bei ihrer Vernehmung gab sie an, daß sie in den nächsten Tagen zum Termin am Landgericht I wegen eines von ihr begangenen Vergehens vorgeladen wäre und aus Furcht vor der zu erwartenden Strafe von hier habe entfliehen wollen.

N. Ein Unglücksfall, der leicht recht bedenkliche Folgen haben konnte, betraf am gestrigen Tage einen in der Reichenbergerstraße 18 wohnenden Schlossermeister Ferdinand Schraup. Derselbe schnitt sich in der Schmiede des Thierarztes Grunefeld aus Unvorsichtigkeit in die Hand. Trotz aller Versuche eines sofort herbeigerufenen Heilgehilfen gelang es nicht durch Anwendung von Eisenchlorid und anderen Mitteln das Blut zu stillen, da der Schnitt mehrere größere Blutgefäße verletzt hatte. Erst nachdem der Verunglückte zur Sanitätsstation in der Oranienstraße geführt war, gelang es dort dem anwesenden Arzte die zerschneittenen Arterien zu unterbinden.

a. Schwindel. In ein Schreibmaterialgeschäft der Potsdamerstraße trat vor einigen Tagen der Graf N., welcher für 11 Mark Schreibmaterialien kaufte und dem Geschäftsinhaber ersuchte, ihm diese Materialien nach seinem Zimmer im Thiergarten-Hotel zu senden. Eine viertel Stunde später brachte der Lehrling des Geschäfts das Papier nach dem Hotel, vor welchem er von einem jungen Mann angehalten wurde, der das Aussehen eines Hausdieners hatte. Dieser nahm mit den Worten: „Der Herr Graf warten schon recht lange auf die Schreibmaterialien, ich sollte sie holen“ — dem Lehrling das Paquet ab, und trat damit in das Hotel, während der Lehrling nach dem Geschäftslokale zurückging. Nach einer halben Stunde schickte Graf N. nach den gekauften Schreibmaterialien, und es stellte sich jetzt heraus, daß der Lehrling das Paquet einem Betrüger gegeben hatte, welcher während des Kaufs der Schreibmaterialien im Geschäftslokale anwesend gewesen war und gehört hatte, daß dieselben dem Besteller baldigst zugesandt werden sollten. Der bisher nicht ermittelte Betrüger ist ca. 20 Jahre alt, mittelgroß, er hatte einen kleinen blonden Schnurbart und war bekleidet mit schwarzer Mütze, dunklem Jaquet und dunkler Hose.

Stück im Unglück herrschte am Dienstag Abend auf der Pferdebahnlinie „Zoologischer Garten — Holzmarktstraße“ vor. Ein Gemährsmann der „B. B. Z.“ fuhr in der siebenten Stunde vom Dönhofsplatz aus, und schon zwischen dort und dem Spittelmarkt fuhr der Wagen mit einem umlenkenden Rollwagen zusammen, glücklicher Weise ohne Schaden zu verursachen. In der Sendelstraße war es eine Drofsale, welche absolut dem Läuten nicht Gehör gab und in Folge dessen „angerepelt“ wurde. In der Brückenstraße aber wäre es fast zu einem großen Unglück gekommen. Dort sind vor den neuen Grundstücken auf den ehemals königlichen Holzplätzen die Gasarbeiter damit beschäftigt, die Zuleitungsbühre zu legen, und sind in Folge dessen die Gruben nach der Straße hinaus bis hart an das Schienengeleise ausgeworfen. Eine Frau hatte es vorgezogen, statt links auf dem Trottoir, rechts auf dem schmalen Pfade zwischen Schienengeleise und Baugruben zu wandeln. Trotz kräftigen Läutens, trotz Jurensens, gelang es nicht, die alte Dame abzulenken; der Kutscher bremste verzweifelt — noch einige Zoll Fahrt, und das Unglück wäre geschehen. Ein Herr auf dem Vorderperdon, die Gefahr erkennend, streckte beide Arme weit vor, packte die alte Frau und schob sie, sie in der Schwelbe haltend, vor dem Wagen her. So wurde sie befreit. Auf der Rückfahrt von der Holzmarktstraße endlich verfehlte ein auffpringender Herr das Trittbrett, schlug auf dasselbe und wählte sich im Straßenschmutz; auch er, ohne weiteren Schaden genommen zu haben. Durchweg Folgen der Unvorsichtigkeit!

Gerichts-Zeitung.

Der 23 Jahre alte Franz Reinhold Wolter war während dieses Sommers mehrere Monate bei der hiesigen Firma Tramway u. Comp. als Kassenbote beschäftigt. Der junge Mensch vermochte der Versuchung nicht zu widerstehen, sich von den eingezogenen Geldern kleine Beiträge anzueignen. Größere Summen führte er dagegen prompt ab, da, wie er richtig voraussetzte, in solchen Fällen eine baldige Entdeckung

gütige Auffklärung — Gebrauch können wir leider nicht davon machen.

Der Herbst kommt immer mehr ins Land, und mit einem undefinierbaren Gefühl des Grauens blickt mancher biedere Staatsbürger in die nächste Zukunft. Der Wechsel in der Jahreszeit zieht auch einen ganz bestimmten Wechsel in unserem Leben nach sich. Bei vielen Leuten vollzieht sich derselbe ziemlich schnell, — der Bruder Studio und ähnliche wohlkultivierte Herrschaften denken jetzt daran, die leichte Sommerhülle gegen die solidere Winterbekleidung zu vertauschen. Das ist schnell gelhan, der Sommerüberzieher wandert zu „Bäthen“ und dafür wird der Winterüberzieher aus seiner langen Gefangenschaft befreit. Mit neugierig-freudlichem Blick wird er gemustert, im Augenblick ist er angezogen, es lebt sich in demselben genau so mollig wie im vorigen Jahre. Für viele andere Leute naht jedoch jetzt die Zeit der schweren Entbehrungen — die verdienstlose, die schreckliche Zeit. Während der Sommerzeit war der Lohn schon ein solcher, daß er kaum zur Befriedigung der notwendigen Bedürfnisse ausreichte — und jetzt soll man von den Ersparnissen leben, die man eben nicht machen konnte. Wann wird sich einmal ein gütiger Weiser finden, der dieses Räthsel zu lösen im Stande ist?

Die letzte Blume.

Lustig flackernd und traulich arbeitet das emsige Feuer im marmornen Rahmen des Kamins. Ein bequemer Fauteuil ist knapp herangerückt, in welchem eine schöne blasse Dame ruht, die zierlichen Füßchen auf die kleine Eisengallerie des Kamins gestreckt, das Haupt in die feine weiße Hand stützend. Auf ihrem Schoße liegt ein aufgeschlagenes Buch und in dessen offener, beschriebener Seite eine getrocknete Wiesenblume — ein Erinnerungszeichen. Die Dame ist von jener sanften, ruhigen, madonnenhaften Schönheit, die gemeinhin auf ein bescheidenes, stilles passives Naturell schließen läßt, unter welcher sich aber nicht selten gerade das lässendste, leidenschaftlichste, hingebendste und begehrlichste birgt. Diese madonnenhaften Frauen empfinden oft mit einer Macht und Gluth, die man ihnen nimmermehr zutrauen würde; ihre wilde Leidenschaftlichkeit verblüht um so mehr, da man bei ihnen das gerade Gegentheil voraussetzt; ihre Liebe ist

nicht ausbleiben konnte. Am 1. Mai d. J. jedoch hatte Wolter einem hiesigen Tischlermeister eine über den Betrag von 25 M. ausgestellte Rechnung zu überbringen, auf welche der Kunde à conto 10 M. zahlte. Wolter quittirte über den Empfang des Geldes, welches letztere derselbe in dessen nicht abfertigte, sondern für sich verbrauchte. Anfangs Juni erhielt der Kunde wiederum eine Rechnung über die ganze Summe zugestellt. Um jeden Betrach fern zu halten, hatte der Kassenbote die Rechnung jedoch in der Weise gefälscht, daß er die Zahl 25 in 15 umänderte. Der Kunde merkte auch nicht, sondern zahlte wiederum à conto 10 M., worüber Wolter auch in der oben erwähnten Weise quittirte, jedoch diesmal das empfangene Geld abführte. Im Juli erhielt der Kunde abermals eine Rechnung über den vollen Betrag, auf welcher dann jedoch eine Abschlagszahlung von 10 M. erwähnt wurde. Wolter fälschte dieses Schriftstück ebenfalls dadurch, daß er die Zahl 10 in 20 umänderte. Somit hatte er sich von einer Unterschlagung in Höhe von 10 M. und zur Verdeckung derselben zweier Urkundensfälschungen schuldig gemacht. Im August wurden die unredlichen Manipulationen bemerkt, und in Folge der weiteren Recherchen stellte sich heraus, daß der leichtsinnige Mensch auch noch zwei andere für die Firma eingezogene Geldbeträge in Höhe von 7 M. und von 5 M. 45 Pf. für sich behalten hatte. Wegen wiederholter Urkundensfälschung und wegen wiederholter Unterschlagung unter Anklage gestellt, legte Wolter vor der dritten Strafkammer des Landgerichts I ein umfassendes Geständnis ab, worauf der seither unbescholtene Mensch unter Zuhilfenahme mildernder Umstände zu drei Monaten Gefängnis verurtheilt wurde.

Frankfurt, 10. Okt. (Landgericht.) Wegen Verbreitung sozialdemokratischer Schriften wurde heute der Spengler Eduard Diemann zu 6 Wochen Gefängnis verurtheilt.

Vermischtes.

Wien. Der eiserne Schuhmacher, dieser neueste Fortschritt der Maschinenwelt im Schuhmachergewerbe, arbeitet jetzt in der Motorenausstellung mit all seinen Anner-Apparaten. In zehn Stunden kann ein Anwender dieser Maschine 250 Paar Schuhe vollkommen fertig stellen. Das heißt: es werden Hunderte und Tausende von Arbeitern überflüssig, arbeitslos; es wird die industrielle Reservearmee verstärkt und die Landstraße bevölkert.

Zur Statistik des Selbstmordes. Auch die Schweiz gehört zu denjenigen Staaten, in welchen der Selbstmord besonders häufig vorkommt. In der Schweiz kamen Selbstmorde vor in den Jahren:

1876—1880 durchschnittlich	635;	auf 1 Mill. Einwohner	227,
1881	675;		236,
1882	688;		239.

Größere Zahlen finden sich nur in Dänemark (273) und in dem Königreich Sachsen (384).

Ein Räuberchef erschossen. Aus Focsa wird der „Boonischen Post“ vom 2. Oktober geschrieben: Gestern wurde durch den Banduren Rejo, einen ebenso verlässlichen als muthigen Mann, in der Suflesla-Schlucht der Räuberchef Iljia Jlics erschossen. Rejo war allein und fand sich plötzlich der fünf Mann starken Bande dieses Räuberführers gegenüber. Ehe Jlics indeß Zeit gewann, sein bereits gespanntes Gewehr abzuladen, traf ihn aus unmittelbarer Nähe der Schuß Rejo's, worauf die hinzueilenden Genossen auf den Banduren, der schnell ins Gedräng sprang und Deckung suchte, vier Schüsse abfeuerten, ohne zu treffen. Rejo dürfte eine Taglia von hundert Dulaten erhalten und verdient dieselbe vollaus. Die Kameraden des Räubers nahmen dem tödtlich getroffenen Jlics alle Werthsachen ab und flüchteten sich; als eine Patrouille unter Führung Rejo's an den Thortort zurückkam lebte der Räuber noch und wurde anher transportirt, in einem Zustande jedoch, der stündlich das Hinscheiden des heulisch gebauten, kaum 28-jährigen Mannes erwarten läßt. Man fand bei ihm ein Bojonnet eines der beiden im vorigen Jahre in der Dindolschlucht ermordeten Soldaten vor. Der Tod des Führers dürfte der einst fünfzehn Mann starken, jetzt auf vier Mitglieder zusammengeschrumpften Bande vollends den Rest geben. Ueberhaupt suchen die wenigen vorhandenen Räuber die Grenze zu gewinnen, da sie sich nie so unheimlich fühlen als jetzt, wo das Volk selbst das Reisse zu ihrer Eruirung und Verfolgung beiträgt.

Kalifornische Weine werden aus den Vereinigten Staaten nach und nach die französischen ganz verdrängen, einmal weil sie bedeutend billiger sind, und zweitens, weil die Veruchung, sie zu fälschen, bei der Massenherstellung ihrer Erzeugung weniger nahe liegt, während die Verwüfungen, welche die Heblaus in Frankreich anrichtet, eine arithmetisch nachweisbare Nothwendigkeit der Fällung zur Befriedigung der ungeheuren Nachfrage nach Bordeauxweinen darthun. Während die Weinausbeute in Kalifornien vor zehn Jahren 500,000 Gallonen — darunter 6000 Kisten Champagner — ergab, ist sie jetzt auf 4 Millionen Gallonen jährlich gestiegen. Die Amerikaner gebörden infolge der Weintheuerung bis jetzt nicht eigentlich zum weintrinkenden Publikum. Mit der wachsenden Erzeugung der kalifornischen Weinbauer aber würden auch die Amerikaner sich allmählich zum allgemeinen Weingenusse erziehen können.

aber auch so voll muthwilligen Trozes und stolzer Launen — wie sie unaussprechlich beseligen kann, vermag sie auch unfähig zu martern.

Wer ein solches Weid liebt, der liebt es wahnsinnig, mit all seinen Sinnen, mit seinem ganzen Selbst, ja mit seinem Leben — ihn umgaukelt beßändig, wie ein lästerner Falter, der Genius mit der gefenkten Fackel.

Sie hebt nur ihr schönes Haupt sachte aus der stützenden Hand und blickt in das aufgeschlagene Buch, nach der getrockneten Blume. Sie seufzt — ein banger, wehmüthiger, dem tiefsten Innern entflohenen Seufzer. . . . Dann sinkt ihr Haupt in die frühere Lage zurück und sie starrt wieder in das Flammenspiel des Feuers, aus dessen vibrierenden bläulichen Rauchwellen ihr ein Bild, eine Szene zu erstehen scheint.

Sie steht ein stilles, trautes Waldplätzchen. Ein Stüchchen Biese hat sich da, wie Schatten und Frieden suchend, in die dichtstehenden Bäume des Waldes hineingedrückt.

Noch ist die Luft scharf und kühl, noch zittern die Taupellen an Halmen und Blumen, aber die Wipfel der Bäume umspielt schon ein goldiger Hauch, der süße, wehende Ruf des Morgenlichtes.

Es rollten ein paar Wagen heran und halten am Waldsaume. Diesen entsteigen fünf Herren, die sich raschen Schrittes nach dem in Bäumen versteckten Plätzchen begeben. Zwei von ihnen bleiben da, einige Schritte von einander entfernt und sich den Rücken lehrend, unthätig stehen; der Dritte wirft eine Tasche ins Gras, aus welcher er allerlei unheimliche Geräthe zu fernen beginnt, während die letzten Zwei den Raum geschäftig abmessen, abgedrochene Zweige an bestimmte Stellen legen und gewisse Punkte nach Lage und Licht beurtheilen. Die ersten Zwei stehen noch immer der Vorgänge um sich her nicht achtend, scheinbar ruhig und apathisch da; der Eine nagt mit seinen Fingern die etwas fahlen Lippen und starrt beständig vor sich hin auf den Boden; des Anderen Körper hebt ein wenig und sein Blick steht wehmüthig über die Bäume, Gesträucher und Blumen hin, als wollte er von jeglichem Abschied nehmen, Alles noch recht beschauen und ein letztes Mal grüßen; dann beugt er sich herab und bricht eine bescheidene Glodenblume, die er verstohlen küßt und hierauf — wie sich zum Todesspiele schmendend — in sein Knopfloch schiebt. Nun treten die Sekundanten zu ihnen und thun noch einen letzten Versuch, die beiden Feinde zu versöhnen, von ihrer grausamen Absicht

Ein russischer Gymnasiallehrer-Kneipwirth. Im St. Petersburger „Herold“ lesen wir: Ein Skandal, der den Bismarck wohnern Twerz viel zu reden gab, hat unlängst den einzig richtigen Abschluß dadurch gefunden, daß der Urheber desselben aus dem Dienst entlassen wurde. Den „Russ. Wedom.“ schreibt man hierüber: Einer der Lehrer der alten Sprachen an dem hiesigen klassischen Gymnasium verfiel auf den höchst unklaren Gedanken, eine — Bierbude anzulegen; dabei sollte das Geschäft in der Weise maskirt werden, daß die Bierbude angeblich der Frau gehöre. Die völlige Unvereinbarkeit eines derartigen Geschäfts mit dem Lehrberufe mußte die allgemeine Aufmerksamkeit auf sich lenken und es brauchte kaum erst noch erwähnt zu werden, daß der Direktor des Gymnasiums sofort darüber an den Kurator des Lehrbezirks nach Moskau berichtete. Aus Moskau traf denn auch bald ein vom Kurator abkommandirter Beamter zur Untersuchung des ganz unerhörten Falles ein. Das für den sonderbaren Lehrer der altklassischen Sprachen offenbar sehr unbequeme Finale des Falles war seine Entlassung aus dem Dienste.

Ungarn wimmelt von Rechtsanwältinnen. Es ist der Ehrgeiz des ungarischen Bauern, aus einem seiner Söhne einen Advokaten zu machen, gerade wie es der Ehrgeiz des bretonischen und irischen Bauern ist, einen seiner Söhne zu einem Priester ausbilden zu lassen. Der Sohn eines kleinen Landwirths aus der Gegend von Pesth wurde von seinem Vater auf die Rechtschule jener Stadt geschickt. Aus Mangel an Fleiß oder Fähigkeiten fiel er bei der Prüfung durch. Da er es nicht wagte, mit leeren Händen nach Hause zurückzukehren, nachdem soviel Geld auf seine Ausbildung verwendet worden, so fälschte er ein juristisches Diplom. Der Vater wußte recht wohl, daß solch ein Diplom immer auf Pergament (Kutya-ber, Hundsdohle auf ungarisch) geschrieben wird. „Warum steht denn denn kein Zeugniß nicht auf Kutya-ber?“ fragte der Alte. „Ja, Vater, es giebt in Ungarn mehr Rechtsanwältinnen als Hunde, und so kommt es, daß nicht genug Kutya-ber vorhanden ist, um daraus Diplome für uns alle zu machen.“

Die Korallen-Industrie. Die besten Korallen-Gründe, welche den größten Ertrag und die schönsten Korallen liefern, sind jene an der algerischen Küste, die bereits seit Mitte des 16. Jahrhunderts ausgebeutet werden; andere befinden sich an den Küsten von Sicilien, Korsika, Sardinien, Spanien, den Balearen Inseln, Provence. Mehr als 500 italienische Boote, bemant mit 4200 Personen, sind mit der Korallen-Fischerei beschäftigt; 300 dieser Boote sind von der Torre del Greco in der Bai von Neapel. Die von diesen 500 Booten gesammelte Quantität beträgt jährlich ungefähr 56 000 Kilogramm im Werthe 4 200 000 Lire, die von den anderen Booten — spanischen, französischen u. s. w. — 22 000 Kilogramm im Werthe von ca. 1 500 000 Lire, — überhaupt jährlich 78 000 Kilogr. zu 5 700 000 Lire.

Als auf einem Berliner Ordensfeste unter Friedrich Wilhelm IV. der Bischof Graf Rog von einem alten General scherzhaft gefragt wurde, ob er denn wohl gleich einen passenden Text aus der heiligen Schrift finden würde, wenn er jetzt bei Gelegenheit des Ordensfestes eine Predigt zu halten hätte, erwiderte der Gefragte prompt: „O das ist nicht schwer! Ich würde die Worte (Matth. 2, 10) wählen: Da sie den Stern sahen, wurden sie hoch erfreut!“

Ein neuer Schwindel. In Amerika machte der „Tribune“ eines „Smarty“ kolossales Aufsehen. Derselbe hatte ein wichtiges Dokument, eine Schuld-Verschreibung, zu unterzeichnen. Er that dies, indem er in seine „Office“ ging, dort seinen Namen mit leicht gummirtem Wasser unterschrieb und hierauf seine Signatur mit Streuland überschüttete. Der Empfänger des Dokumentes, welcher sein Geld unterdeß aufgezählt hatte, sah die Unterschrift an, faltete das Papier zusammen und steckte es in die Tasche. Zu Hause angekommen, fand er, daß die Unterschrift spurlos verschwunden war!

Literarisches.

Zum Nachlaß von Kobbertus. Allen Nationalökonomern, insbesondere aber allen Anhängern von Kobbertus Jagegom, dürfte nachstehende, soeben bei Gustav Fock in Leipzig erschienene Broschüre von großem Interesse sein: „Der drohende Untergang des Nachlasses von Kobbertus-Jagegom. Zur Beleuchtung der Herausgeber-Thätigkeit der Herren Prof. H. Wopner und Dr. Th. Koyal. Von Moriz Birth, Verfasser von „Bismard, Wagner, Kobbertus.“ (Preis 1 M.) Der Herausgeber, dem für seine Kompetenz in Kobbertus Angelegenheiten das Urtheil eines H. v. Scheel zur Seite steht, kritisiert in scharfer Weise die bisherige Verzögerung in der Herausgabe des Kobbertus'schen Nachlasses, welche zum großen Theil darauf beruht, daß Prof. Wagner das Verhältniß des Kobbertus'schen Nachlasses zum Sozialistengesetz falsch beurtheilt habe. Weiterhin weist der Verfasser nach, daß die Herausgeber nach einer achtjährigen Zwischenzeit sich über das Vorhandensein der Manuskripte zu vier größeren Werken, worunter ausführliche Entwürfe zu einer umfassenden Sozialreform, noch ganz ununterrichtet zeigen. Die Schrift gipfelt in dem Vorwurfe, daß der lässige und mangelhafte Betrieb der Herausgabe des Kobbertus'schen Nachlasses diesen der Gefahr des Unterganges aussetze.

abzubringen. Allein diese weisen entschieden zurück, und so nehmen denn endlich die Sekundanten aus den bereitgestellten Rästchen die Pistolen, um diese zu untersuchen und zu laden. Nach einigen Augenblicken reichen sie jedem der Duellanten seine Waffe und weisen ihnen ihre Plätze an, während sie selbst seitwärts treten. — Eins — zwei — drei — hört es schauerlich erst durch den Wald — die beiden Gegner avanciren, sich mit Blicken tödtlichen Hasses fixirend — jetzt heben sie die Waffen — ein scharfer kurzer Knall zerreißt die lauschige Morgenstille — ein zweiter — zarte Rauchwolken heben sich träge in die klare Luft empor. . . . Der eine wohnt einen Augenblick — die Waffe entfällt seiner Hand — er fällt mit leisem Aufschrei in das Gras. . . .

Nach eilen die Sekundanten und der Arzt mit seinem Verbandzeug herbei. An der linken Brustseite des Obervallenen findet sich ein kleiner Schnitt. Man reißt die Wunde auf. Gerade wo das Herz die Lebensschläge theilt, ist eine kleine blutgeränderte Defnung. Der Arzt schüttelte bedenklich sein Haupt; der Verwundete athmet mühselig. Der eine Sekundant geht hastig zu dem unverwundeten Gegner, der schon herüberschiel und flüstert ihm eindringlich einige Worte zu. Beide begeben sich hierauf zu dem mit dem Tode ringenden. Der versöhnte Feind beugt sich zu seinem Opfer hin und streckt ihm die Hand entgegen, die nur zögernd ergriffen wird. . . .

Dann verlangt der Sterbende nach seinem Sekundanten, er sucht sich mit aller Anstrengung aufzurichten, blickt den Freund mit einem unbefriedigend lebenden Blicke an, die zuckenden Lippen murmeln etwas, er deutet auf die Blume in seinem Knopfloch — und sinkt zurück. . . .

Die kleine Eisengallerie des Kamins erklimmt — die zierlichen Füßchen der schönen Dame sind herabgeglitten. . . . Sie hat die Blicke von den Rauchwellen des Feuers abgewendet, und um ihren Mundwinkel zittert es und ihr Körper bebt in einem heißen, wilden Schmerz — aber die sanften blauen Augen haben keine Thräne. . . .

Sie hält die getrocknete Blume in der Hand; die Glodenblume war einst blau und frisch, als sie an einem schönen heißen Sommermorgen auf ihrem lauschigen stillen Waldplätzchen gebrochen wurde — jetzt ist sie verblüht und verworrt — die letzte Blume. . . .